

Saar-Freund

Nachrichten aus dem
abgetrennten
Saar- und Pfalzgebiet



Mitteilungsblatt
des
Bundes der Saar-Vereine

Nummer 6 · 10. Jahrgang

Berlin, den 15. März 1929

Frankreichs Saarvorstoß in Gens.

H. W. L.
APR 12 1929



Aus Alt-Ottweiler.

Zut's dem Saardolk gleich:
Seid einig, seid treu, seid deutsch!

„Deutsch die Saar immerdar.“

Helfst die deutsche Saar befreien!

Die Geschäftsstelle „Saar-Verein“ wird das bisherige Merkblatt „Deutsch die Saar immerdar“ in völliger Neubearbeitung in dritter Auflage demnächst herausgeben. Das Merkblatt ist bisher in über 60 000 Abdrucken in

ganz Deutschland und darüber hinaus verbreitet worden, überall hat es ein freudiges Echo für die deutschen Brüder an der Saar in ihrem Kampfe um das Deutschtum erweckt. Nach diesem günstigen Erfolge ist für die Neuauflage eine noch weitere Verbreitung vorgesehen. Das neue Merkblatt stellt sich diesmal unter das Leitwort: „Deutsch die Saar immerdar! — Helfst die deutsche Saar befreien!“ als ein Bindeglied zwischen dem Deutschen Reich und dem deutschen Saargebiet dar mit dem Ziel, die Wiedervereinigung beider nach Kräften zu fördern.

Die Aufgabe des Merkblattes ist, überall auf die Bedeutung der Erhaltung und Sicherung des Saargebietes für unser Deutsches Reich und Volk hinzuweisen, auf die Nöte der unter einer Fremdherrschaft schmachenden deutschen Saarbevölkerung in aller Welt aufmerksam zu machen und dem Lande an der Saar sowie dem für seine Sache eintretenden Bunde der Saarvereine neue Freunde und Förderer zu gewinnen zu dem gemeinsamen Streben, die deutsche Saar dem Deutschtum zu erhalten.

Das Merkblatt ist dem Bund der Saarvereine ein guter Wegbereiter gewesen und hat ihm so seine Aufgabe erleichtert. Soweit der Saarverein über die Grenzen Deutschlands ins Ausland hinausgegangen ist, hat er auch dort das Interesse für die Not und das Unrecht von Versailles an der Saar erweckt und nachdrückliche Proteste gegen die von Frankreich geplante Vergewaltigung der Deutschen an der Saar erstehen lassen.

Zehn Jahre leben die deutschen Brüder an der Saar nun schon unter der völkischen Losrennung vom Reich und in der

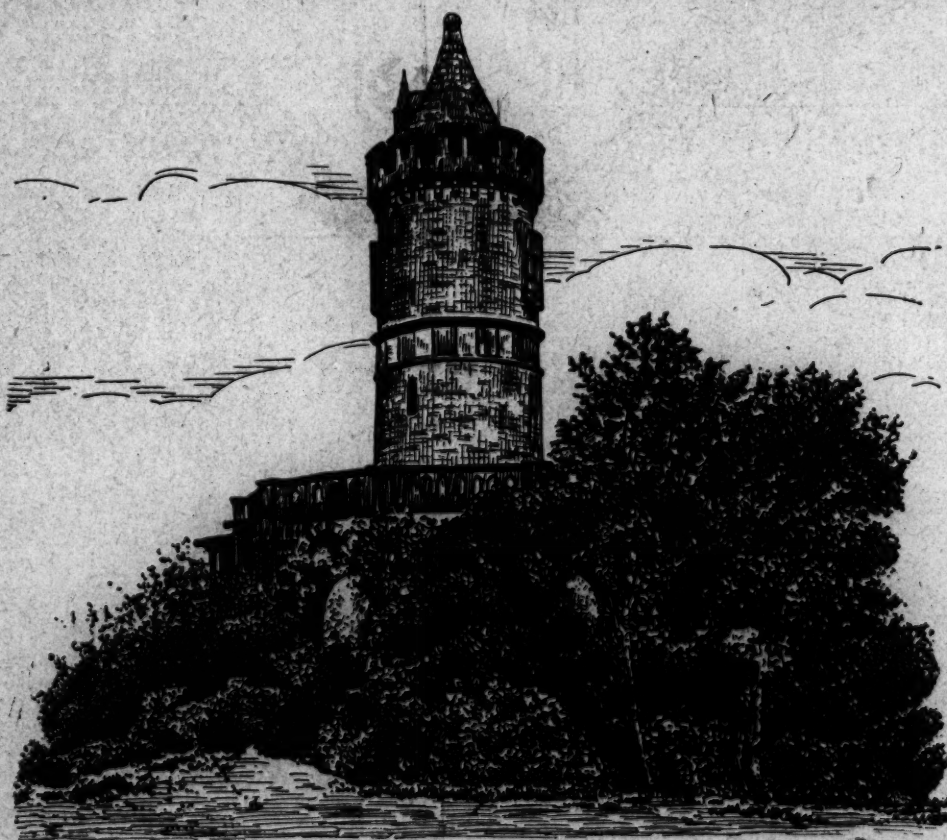
politischen und wirtschaftlichen Versklavung unter einer Fremdherrschaft, die noch immer nicht dem ihm zu treuen Händen anvertrauten Gebiete dient, sondern in entscheidenden Fragen gerade den fremden Machthabern willfährig ist, die

ihre Hände nach dem „vor den Toren ihres Landes liegenden so reichen Gebiete“ ausstrecken. Noch immer schritt der Völkerbund in Ohnmacht vor dem einflussreichen Frankreich davor zurück, das dem Saargebiet zugefügte Unrecht wieder gutzumachen, noch immer verweigert es Frankreich die Saar wieder freizugeben, die längst Zeugnis des unerschütterlichen einheitlichen Willens nach der Wiedervereinigung mit dem Reich klar und eindeutig vor aller Welt abgelegt hat.

Noch ist die Aufgabe der Geschäftsstelle Saarverein und des Bundes der Saarvereine nicht erfüllt, mitzuwirken nach Kräften an der Deutsch-

erhaltung des ungeteilten Saargebietes, wenn auch die mannhaften Deutschbetundenen an der Saar nach dem vom Völkerbund so hochgepriesenen Selbstbestimmungsrecht der Völker schon längst die deutsche Zukunft der Saarbevölkerung entschieden haben müßten.

Es gilt daher neue Kräfte im Volke, neue Helfer in allen Volksgemeinschaften, die das Selbstbestimmungsrecht der Völker nicht zu einer leeren Phrase herabsinken lassen wollen, zu gewinnen, um ihn dem angestrebten und ersehnten Ziele „Deutsch die Saar immerdar“ zuzuführen. „Helfst die deutsche Saar befreien“, diese Mahnung enthält das zweite Merkblatt. Möge es den Weg finden zu allen Herzen, die in der Untrennbarkeit aller Angehörigen ihres eigenen Volkes ihr Heiligstes erblicken und sich zum Widerstande vereinigen, wenn es gilt, Unrecht und Vergewaltigung am Volkstum zu verhindern, auf daß es wahr werde:



„Deutsch die Saar immerdar!“

Saar-Freund

Nachrichten aus dem
abgetrennten
Saar- und Pfalzgebiet



Mitteilungsblatt
des
Bundes der Saar-Vereine

Nummer 6 • 10. Jahrgang

Berlin, den 15. März 1929

Frankreichs Saarvorstoß in Genf

Auf der Tagesordnung der Märztagung des Völkerbundes stand, wie erwähnt, u. a. die Frage der Aufnahme einer Saaranleihe. Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß der Antrag von der Saarregierung ausging und von Frankreich unterstützt wurde. Der Völkerbundsrat hat die Entscheidung über diesen Punkt auf die Junitagung verschoben. Der deutsche Außenminister ist für die Vertagung eingetreten, da „gewisse technische Fragen hinsichtlich der Anleiheverpflichtungen nach 1935 noch nicht geklärt werden konnten“. Nähere Einzelheiten über diese Angelegenheit sind bisher nicht bekannt geworden. Es handelt sich bekanntlich um den Betrag von 250 Millionen Franken, die von der Saarregierung beantragt wurden zur Einführung der durchgehenden automatischen Güterzugbremse auf den Saareisenbahnen und des automatischen Fernsprechgetriebes im Saargebiet. Die Anleihefrage ist seitens des französischen Mitgliedes der Saarregierung, Herrn Morize, eingehend mit der französischen Regierung vorberaten worden. Frankreich hat sich aus zweifachen Gründen für die Saaranleihe eingesetzt. Einmal erwartet es mit der Anleihe die entsprechenden Aufträge an französische Firmen zur Durchführung der genannten technischen Neuerungen, zweitens sollte und wollte Frankreich die Anleihe selbst übernehmen.

Dr. Stresemann hat bei Befürwortung der Vertagung die politischen Hintergründe des Anleiheantrages angedeutet, die auch in dem amtlichen Communiqué kurz berührt wurden durch die Bemerkung, daß das Finanzkomitee es für notwendig halte, verschiedene technische Fragen noch vorher zu regeln. Der Präsident der Saarregierung, Herr Wilton, der mit den Herren Morize, Ehrnrooth und Kofmann während der Ratstagung in Genf weilte, erklärte, „daß die Anleihe die Zustimmung der Saarbevölkerung finde“. Wir wissen nicht, ob Herr Wilton tatsächlich vorher mit den berufenen Vertretern der Saarbevölkerung über Einzelheiten der Anleihe Fühlung genommen hatte, die ihn zu einer solchen Bemerkung berechtigen könnte. Jedenfalls bestehen innerhalb der politischen Parteien des Saargebiets in Fragen der Saaranleihe gewisse Bedenken. Bekanntlich muß das Saargebiet spätestens 1935 zu Deutschland zurückkehren. Die Anleihe aber würde eine weit längere Laufzeit haben. Anleihegläubiger dem Saargebiet gegenüber wäre Frankreich, Anleiheschuldner aber nach 1935 Deutschland. Frankreich hätte also mit der Saaranleihe Deutschland gegenüber auf das Saargebiet ein gewisses Pfandrecht. Es

bejüge somit im Saargebiet eine finanzpolitische Vormachtstellung, die es durch seine systematisch betriebene Wirtschaftsverbindung zwischen Lothringen und Saargebiet politisch zugunsten einer Sonderregelung in der Frage der Rückgliederung des Saargebiets ausnützen würde. Darin liegt die eigentliche politische Bedeutung der von der Saarregierung beantragten Saaranleihe. In den internen Besprechungen des Völkerbundes dürfte Deutschland seine Bedenken ziemlich stark zum Ausdruck gebracht haben, so daß das Finanzkomitee sich zu der Erklärung veranlaßt sah, die technischen Vorarbeiten für die Befürwortung einer Saaranleihe seien noch nicht restlos geklärt.

In Frankreich ist man über den Ausgang dieser Angelegenheit ziemlich mißgestimmt. In einigen parlamentarischen Kreisen Frankreichs wirft man Briand vor, daß er nicht energisch genug den deutschen Einwendungen entgegengetreten sei. Man macht darauf aufmerksam, daß der Hinweis des Reichsaußenministers auf die künftige Rückgliederung des Saargebiets gewissermaßen eine Entgegnung an jene französischen Parlamentarier darstelle, die mit allen Mitteln versuchen, die Bestimmungen des Saarstatuts über die Rückgliederung des Saargebiets auf Grund des Willens der Bevölkerung abzuändern. Bei zu langem Hinauszögern der Saaranleihe fürchtet man in jenen französischen Kreisen, daß die große Öffentlichkeit die damit verbundenen politischen Absichten erkennen und so die Unterbringung der Anleihe in Frankreich verhindern könnte.

Die verschiedenen Pressebemerkungen in Frankreich lassen erkennen, daß man über das Nichtgelingen des französischen Saaranleiheplanes nervös geworden ist. Angesichts der zu erwartenden Rheinlandsbesprechungen fürchtet man in Frankreich, daß damit auch die Frage der Rückgliederung des Saargebiets in ein akutes Stadium tritt. Das versucht man unter allen Umständen zu verhindern, weshalb schon vor einiger Zeit von französischer Seite erklärt wurde, daß eine gemeinsame Behandlung der Rheinlands- und Saarfrage von Frankreich nicht geduldet werden könne. Die beantragte Saaranleihe stellt somit gewissermaßen einen ersten offiziellen Versuch Frankreichs dar, die Saarfrage unter Abänderung der Versailler Bestimmungen im Sinne der französischen Saarpolitiker zu lösen.

Damit gewinnen auch die in den letzten Monaten von französischer Seite aufgetauchten Vorschläge für die Saarlösung ein weitgehendes Interesse. Wir haben in unserer letzten Nummer uns mit den Ausführungen eines französischen Anonymus XXX in der „Revue des Vivants“ des Herrn Henry de Jouvenel beschäftigt, der bekanntlich die Schuld an der „verpfuschten Partie“ an der Saar angeblich Fehlern der französischen Saarpolitik zuschreibt. Dieser Herr XXX sieht die Möglichkeiten für einen dauernden Einfluß Frankreichs an der Saar jedoch noch nicht als restlos

Dieser Ausgabe liegt die Nr. 3. Jahrgang 5,
der „Saarheimatbilder“ bei.

beseitigt an, sondern empfiehlt eine „ernsthafte Vorbereitung“ der Volksabstimmung durch Frankreich. Sein Ziel ist die Autonomie des Saargebiets im Rahmen des französischen Zollsystems unter Aufsicht eines Kommissars.

Der französische Senator Ordinaire, der als Berichterstatter in der Senatskommission für auswärtige Angelegenheiten mehrfach hervorgetreten ist, soll nach einer Information des Pariser Korrespondenten der „Saarbrücker Zeitung“ die Absicht haben, Briand zur Regelung der Saarfrage folgenden Vorschlag zu machen:

„An Stelle der gegenwärtigen Regierungskommission soll eine nationale Regierung treten (soll wohl heißen einheimische), die volle Verantwortlichkeit für alle politischen Handlungen erhalten müsse. Diese Regierung soll aus einem saarländischen Senat hervorgehen, der dem Danziger Senat nachzubilden wäre. Ein Landesrat soll als beratende Volksvertretung wirken. Der Völkerbund solle durch einen hohen Kommissar vertreten werden, dem die gleichen Rechte zugesprochen würden wie dem über den Freistaat Danzig gestellten. So könnte das Saargebiet nach dem Dafürhalten des Senators Ordinaire eine begrenzte Selbständigkeit erhalten, die es einbüßen würde, falls es an das Reich wieder angegliedert werden sollte. Frankreich würde sich zollpolitisch mit diesem „selbständigen Staat“ verständigen.“

Die in Versailles vorgesehene Volksabstimmung an der Saar scheint den Franzosen in zunehmendem Maße Herzbeklemmungen zu bereiten, nachdem sie sich davon überzeugt haben, daß von den von Clemenceau behaupteten „150 000 Saarfranzosen“ selbst bei äußerster Aufmerksamkeit keine 150 anzutreffen sind. Dieser Volksabstimmung und ihren Auswirkungen widmet das „Komitee für die internationalen Probleme“ eine 15seitige Denkschrift. Diese behauptet u. a. „daß eine Annexionsproklamation oder eine Volksabstimmung im Dezember 1918 von der Bevölkerung günstig aufgenommen worden wäre, aber im März 1919 hätte Deutschland die Zeit gefunden, sie wieder zurückzugewinnen“. Die Denkschrift nennt die Lösung, die man in Versailles gefunden hat, „eine Kuriosität des internationalen Rechts“. Sie untersucht dann eingehend die einzelnen Bestimmungen des in Versailles beschlossenen politischen Regimes für das Saargebiet, wobei sie im Zusammenhang mit der Erwähnung des Saarbahnschutzes mit besonderer Betonung hervorhebt, daß in Saarbrücken noch

„eine Rekkommission“ besteht, die von einem höheren französischen Offizier geleitet wird. „Diese sei nicht überflüssig im Falle von Unruhen oder einer Invasion, die eine französische Intervention im Saargebiet nötig machte. Sie stelle eine Organisation dar, die mit jener Dachorganisation hinter den Fronten vergleichbar sei und ermögliche, unseren Truppen in einem Minimum an Zeit täglich auf dem Sprung zu stehen, um unsere Interessen und diejenigen des Friedens zu verteidigen“.

Die Denkschrift untersucht dann die Frage, an wen in 6½ Jahren das Saargebiet und an wen die Saargruben gelangen würden. Sie erwähnt dabei die Volksabstimmung und spricht die Überzeugung aus, daß sie „für Frankreich wahrlich nicht günstig sein“ werde, dagegen günstig für Deutschland. Sie behauptet zwar, daß die heutige Regelung den Saarländern im Grunde keineswegs mißfalle, da wenig Steuern, keine Militärausgaben, eine Regierung frei von allen Sorgen, abgeschlossen von allem Streit ringsum beachtliche Vorteile darstellten. Die „Theorie des möglichen Rückkaufs“ der Saargruben durch Deutschland auf Grund der Volksabstimmung nennt die Denkschrift „viel zu schön, als daß man davon träumen könnte sie zu diskutieren“.

Die Rettung für Frankreich sieht die Denkschrift in der Tatsache, daß Deutschland, um diesen Rückkauf zu finanzieren, eine erste Hypothek auf sein Kapital oder seine Einkünfte aufnehmen könne, daß diese erste Hypothek aber seit dem Dawesplan unmöglich geworden sei, weil dieser einen Vorrang den Gesamt Reparationen eingeräumt habe. Die Denkschrift meint, daß Deutschland keine anderen Pfänder habe, um den Preis der Saargruben zurückzuzahlen. Im Jahre 1919 seien die Gruben mit 300 Millionen Mark bewertet worden, dazu seien die Summen für Verbesserungen usw. von insgesamt rund 860 Millionen Franken gekommen. Nach dem Friedensvertrag habe Deutschland nicht mehr als ein Jahr Zeit, um diese Zahlung zu leisten. Dann könne die Reparationskommission zu ihrer Liquidation schreiten. In dieser Tatsache sieht die Denkschrift eine Möglichkeit, daß Frankreich im Saargebiet dauernd seinen Einfluß behält. Sie kommt deshalb auf einen Vorschlag zurück, den seinerzeit „einer der besten politischen Sachverständigen M. de Monzie“ gemacht habe, nämlich, die Saargruben an eine

Die Traumfahrt

Roman von Kristian Kraus

Zweites Buch: Ein Wintermärchen.

(Fortsetzung.)

III.

Was war mir die lästige Arbeit der Schule? Was galt es mir, daß ich eingesperrt dafuß, statt draußen den Wundern des weißen Winters nachzugehen, aufpassen mußte, daß die Knaben ihre Striche gerade wie mit dem Lineal, rund wie mit dem Zirkel zogen, daß ich seufzte: wie bist du fern, Natur! Ich liebte! In einer Silberwolke trug mich die Liebe über alles Ungemach, ich sah das glückliche heitere Gesichtchen vor mir, so blumenhaft geneigt. Mit ihr hatte ich Zwiesprache zu halten. Wir hatten zu schwärmen den lieben langen Tag lang. Wie gut, daß ich nicht wußte, wo sie wohnte, ich wäre nicht von ihrem Haus weggekommen. Ich suchte es gewiß, aber was ich von ihrem Namen verstanden, konnte mir das Adreßbuch nicht vollenden, soviel ich es auch durchstöberte. Ich wartete auf ihre Nachricht. Ein heiteres Lachen tanzte mir auf dem Munde. Es konnte passieren, wenn ich einem Schüler mit zugewinktem Auge die Gradheit seiner Linien prüfte, daß mich am anderen Ende des Zeichenblattes ihr blaues Auge anlächelte, daß mir irgendeins ihrer Scherzworte im Ohre klang, ich mußte ans Fenster treten, daß die Buben mein Lachen nicht merkten. Ihr Atem brannte mir im Gesicht, ich spürte ihren Körper schwebend in meinen Armen . . . he, und so tanzte sie Sonntag für Sonntag mit ihren Bettern und Freunden? Teufel, das gab einen Aufruhr, der sich nicht mehr beruhigen wollte. Es war mir immer, ich mußte zu ihr hin, zu ihr hin, um jeden Preis, sie fragen . . . ja was denn? Nun, ob sie auch in den Armen ihres Betters so schwebend selig liege, ob sie . . . und das mußte ich sie am Sonntag gleich fragen. Es schlug mich nieder: daß ich ihr doch sehr gleichgültig schien, sehr sogar. Sie schrieb noch immer nicht.

Ihren Namen wußte ich auch nicht. Ich schalt mich einen Narren, der sich jahrelang die Seele nach ihr wund sehnste, und nun wird er empfangen: Aber Sie dürfen sich gar nichts dabei denken! Raus — raus mit dem Unmut, ihn aus dem Herzen laufen. Da ist der Tiergarten, der ist hübsch weiß! Aber was sagte sie da? Das klang doch höllisch gleichgültig, sehr gleichgültig . . . So haberte ich mit mir und meiner jungen Liebe, sah nichts von dem Märchenwunder, das ich durchschnitt. Der Ausruf einer Dame ließ mich aufwachen: wo bin ich? Winterzauber! Jedes Nestchen, jeder Stamm, jedes Strauchwerk, jedes braune Grasrestchen glitzert und sprüht: Raubreif umfärbt alles, daß nicht ein Flecken schwarz geblieben. Nur die Menschen wandeln dunkel in diesem Kristallpalast, in dieser Fülle des schimmernden Weiß. Wenn die Natur solche Schönheit an dem geringsten ihrer Geschöpfe vollbringt, warum sollte dem Menschenherzen die Schönheit verlagert bleiben? Das leuchtende Weiß ließ meine Seele sich ausbreiten gleich einem klaren Lichtstrom, der ein dunkles Tal schimmernd überfließt. Käume sie jetzt, frohlockte es in mir auf, würde sie jetzt mir zur Seite schreiten, ich wollte von meiner Liebe sprechen! — Ueber den klaren Himmel wallte das dunkle Rot des winterlichen Sonnenuntergangs, ein warmer Bluthauch schauerte über das Weiß, in mich floss der laue Strom und weckte den Glauben an Liebe, Menschenglück. Da lag vor mir eine tote Amsel. Auch sie vom Raubreif glitzernd überzogen. Als ich sie betrachtete, kam mir jene Amsel in Erinnerung, die eines Karfreitags vor meinem Fenster schrie und so zauberisch sang, daß ich im Bette dachte, es müßte wohl der Frühling ganz erwacht sein. Ich stellte mir die grünschillernden Knospen an Strauch und Baum vor Augen, wie sie schon am Tage vorher den Garten überschleierten. Jetzt sollte ich sie in dem goldenen Licht der Karfreitagsfrühe sehen . . . Als ich aber ans Fenster trat, lag der Frühling im Schnee. Auf einem nahen Bäumchen schrie die Amsel so erbärmlich, daß ich nachsehen ging, was ihr widerfahren: unter dem Baume lag das Weibchen erfroren.

Aber warum trübe Gedanken? Zu Hause liegt jetzt eine Nachricht von ihr . . . Im Sturmschritt eilte ich heim. Umsonst. Ich mochte mich an dem Briefkasten blind sehen, es war kein

internationale Aktiengesellschaft, unabhängig von der Saarabstimmung, zu übertragen, in welcher jedoch Frankreich die Mehrheit haben müßte. Neben Frankreich würde je einen Anteil ein Schweizer, ein Italiener, ein Österreicher und ein Deutscher in der Gesellschaft haben. Dadurch würde nach Ansicht der Verfasser alle Konfliktgefahr zwischen Paris und Berlin beseitigt. Die Denkschrift empfiehlt daher dringend vor der Volksabstimmung an der Saar zu handeln und die Saargruben durch Gründung einer internationalen Ausbeutungsgesellschaft mit französischer Mehrheit für Frankreich sicherzustellen.

Nehmen wir zu diesen drei Vorschlägen der jüngsten Zeit über eine Regelung der Saarfrage unter Uebergehung der Saarstatutsbestimmungen noch jene Bestrebungen zur Schaffung einer saarländisch-lothringischen Wirtschaftseinheit hinzu, dann muß man mit Ueberraschung feststellen, daß Frankreich hinsichtlich der Saarfrage eine Aktivität bezeugt, die in Deutschland bedenklich stimmen sollte. Das

offizielle Frankreich hat sich scheinbar von solchen Bestrebungen ferngehalten. Aus den erwähnten Vorschlägen der Denkschrift muß man aber entnehmen, daß Frankreich es darauf abseht, Rechtsansprüche auf das Saargebiet zu konstruieren. Der Saaranleiheantrag der Saarregierung stellt somit tatsächlich den ersten Versuch des offiziellen Frankreich dar, sich eine Grundlage für spätere Rechtsansprüche auf das Saargebiet zu schaffen.

Die politischen Parteien des Saargebiets haben gezeigt, daß sie sich nicht so leicht überrumpeln lassen. Ihrem Eingreifen scheint es auch in erster Linie zu danken sein, daß die Saaranleihe auf der Märztagung nicht die Genehmigung des Völkerbundes erhielt. Bis zur Juni-tagung dürfte Zeit und Gelegenheit gegeben sein, um die nötigen Rechtsgarantien für Deutschland zu schaffen, damit Frankreichs politische Absichten, die mit der Saaranleihe verfolgt werden, sich nicht durchsetzen lassen.

Der Kampf um die Saar.*

Von Dr. Karl Mehrmann.

Der Kampf um die Saar — der zehnjährige Widerstand einer Bevölkerung, die sich ihr Volkstum und ihre Zugehörigkeit zum deutschen Volksstaat nicht rauben lassen will, ist heute noch genau so eine politische Aktualität wie damals, als Clemenceau mit der Lüge von den 150 000 Saarfranzosen den Diebstahl des Saarkohlenbeckens zu bemänteln suchte. Dieser Kampf ist keine abgeschlossene Geschichte, und eine rückblickende Betrachtung wird deshalb weniger von der Leidenschaftslosigkeit überparteilicher Historiker als von dem Temperament des willenskräftigen Kämpfers getragen sein müssen. Es wird auf beiden Seiten, auf der französischen nicht minder als auf der deutschen, mit einer außerordentlichen Fähigkeit gerungen. Die französische Saarpolitik seit 1918 wird, wie die gesamte Rheinpolitik Frankreichs seit Versailles charakterisiert durch eine seltene Geschicklichkeit im Methodenwechsel. Sie ist, sobald ein Angriff ge-

scheitert ist, bemüht, sich nicht nur umzugruppieren und neue Wege aufzuspüren. Sondern sie greift unbedenklich auch zu neuen Mitteln. Und schließlich ist es nur die Skrupellosigkeit bei der Wahl eben dieser Mittel, die im ganzen Rhein wie im besondern im Saargebiet die immer bleibende, unveränderliche Wesensart der politischen Habgier Frankreichs ist. Man hat in Paris, in Koblenz wie in Saarbrücken die ursprüngliche Gewaltpolitik aufgegeben, ohne daß wir gewiß sind, ob sie nicht in einem günstigen Augenblick der politischen Weltlage dennoch wieder zum Vorschein kommen wird. Frankreich arbeitet heute am Rhein und an der Saar mit unauffälligeren Mitteln, auf unterirdischen Schleichwegen. Wobei das „unterirdisch“ im Warndtgebiet sehr wörtlich zu verstehen ist. Die französische Ostpolitik sucht ihr Bemühen, ihren Einfluß an der Saar und am Rhein zu verewigen, unsichtbar zu machen; zu tarnen, um eine heute sehr beliebte Floskel anzuwenden. An der Saar durch wirtschaftliche Kombinationen; am Rhein im völkerblendenden Gewande der „Versöhnungskommission“.

* Der Kampf um die Saar. Von Hans Siegfried Weber. Berlin 1928. Verlag der Deutschen Rundschau G. m. b. H.

Brief darin. Mit welcher Spannung ich den Postboten erwartete! Ich kannte seinen Schritt im Hof, ich lauschte, ob er zu mir heraufstiege, wenn ich ihn auf der Treppe hörte. Vergebens. Als aber am Sonnabend mein Frohmut völlig erloschen schien, lag im Kasten ein Brief, zierlich, wie ich ihn mir vorgestellt. Er lag da so selbstverständlich, als ob mein Herz nicht vor Erwartung gestorben. Ich erbrach ihn, sie schrieb, ich möchte kommen — nur kurz, höflich. Ich betrachtete jeden Buchstaben, als sollte er noch eine heimliche Botschaft tragen. Aber die Buchstaben blieben stumm, sie sagten mir nichts anderes, als daß eine kleine Hand sie am Schreibtisch säuberlich gemalt.

Fansaren bliesen in mir einen Siegesmarsch, der nicht mehr enden wollte. Bis ich am folgenden Sonntag in dem kleinen Lokale, das sie bezeichnet hatte, ankam und sie nicht entdecken konnte. In einem Nebenzimmer saß eine lustige Gesellschaft junger Leute zusammen, meist recht jungen Alters, nur ein älteres Ehepaar, vermutlich die Eltern einer der Mädchen. Dies konnte die Gesellschaft sein, mit der sie sich hier treffen wollte. Ich setzte mich in das Sälchen, wo ein lahmer Klavierpieler gleich bei meinem Eintritt anfang zu pauken und mir dabei auffordernde Blicke zuwarf: Betrieb! Wir machen Betrieb! — Einzelne Mädchen kamen und tanzten. Zwei junge Mädchen, die eben von der Straße hereingekommen, setzten sich in meine Nähe, sie wollten gewiß, daß ich sie einlade. Ich horchte auf die Gesellschaft im Nebenzimmer und starrte wie närrisch auf die Tür: ob sie denn nicht erscheinen wolle. Eine harte Probe! Nach einer Stunde etwa hörte ich drinnen eine allgemeine laute Begrüßung und — mein Herz stockte: ihre Stimme. Sie mußte durch eine andere Tür hereingekommen sein. Ein Stimmengewirr, ich merkte: alle liebten und verehrten sie in diesem Kreise. Mir schwante, es könne Unheil zwischen mir und den Herren entstehen, von denen einzelne schon überaus angeregt schienen. Ich blieb ruhig auf meinem Platz. Da — eine laute übermütige Stimme: „Komm Lore, wir wollen walzen!“ Mir wars, als müßte ich emporfahren: so sprach jemand zu ihr!

Da kam sie, blond, weiß, rosa, ein Sonnenstrahl, der Mensch geworden — und den durfte einer umfassen, ungenier, mit ihr

lachen und scherzen — und sich drehen. Ein hüpfendes Vogel-pärchen ihre Füße, das meiner zu spotten schien. Alles atmete Leben, alles schien Duft. Ich hatte manches mit meinem Herzen zu verhandeln. Etwas sprach in mir: Laß ab, laß ab! Ich fiel in eine rechte Traurigkeit — da traf mich ihr Blick, sie lächelte mir zu. Als sie an mir vorbeizog blieb sie bei meiner Begrüßung stehen, stellte mich dem Herrn vor, ihrem Vetter. Der sah mich erstaunt lauernd an. Da sie sich bei mir festplauderte, recht ungezwungen: über den verschneiten Sonntag und unsere Zerrfahrt, entfernte er sich. Ich bat sie um den nächsten Tanz. Nach einigen Takten blieb sie stehen, sie müsse noch mit mir sprechen. Sie habe jemand in meine Wohnung geschickt, mit einem Brief, der mich bitten sollte, heute nicht zu kommen, erst nächsten Sonntag. Sie hätte erst am Morgen erfahren: ihr Vetter wolle der Gesellschaft einen Abschied geben, da er in den nächsten Tagen in Geschäften nach dem inneren Rußland müsse, wo er mehrere Monate bleibe. Mir wäre es wohl nicht recht, bei solcher Gelegenheit mit der Gesellschaft bekannt zu werden. Ich lehnte auch höflich ab, bat sie aber inständig um ein Treffen während der Woche.

Nein, bestimmt nein! Als ich ihr aber sagte: meine Einsamkeit mache mir diese Woche zur qualvollsten, sie möchte doch einmal in diesem besonderen Fall ihre Strenge mildern, ich wolle ihre Zusage in allen Ehren würdigen, fragte sie mich, was ich ihr denn so wichtiges mitzuteilen habe. „Nichts, als daß ich mich seit einem Jahre grenzenlos danach sehnte, Sie kennen zu lernen. Ein Jahr hindurch, das für mich die entsehllichsten Erschütterungen gebracht.“ Erstaunt fragte sie, ob ich sie gekannt. Ich sagte ihr, daß ich sie einmal gesehen und seitdem stets an sie gedacht und nichts weiter ersehnt hätte, als mit ihr zu sprechen. Da schüttelte sie den Kopf und lächelte bitter: „Das ist nicht wahr. Sie wissen daß es dabei nicht bleiben könnte, und ich dürfte Ihnen in keiner Weise entgegenkommen.“ Ich fragte, ob sie verlobt sei? „Das nicht, ich bin Herr über mich, aber . . . ja, ich weiß Ihnen das nicht so zu sagen, wir kennen uns doch noch gar nicht.“ Ich wußte ihr nicht gleich zu erwidern, sah nach ihrem Gesicht, das sie glühend gelent hielte. Sie blickte auf, ein Himmel öffnete sich

Es ist ein publizistisches Verdienst, wenn die leicht einschlummernde Aufmerksamkeit des deutschen Volkes auf die Wandlungsfähigkeit der französischen Ostpolitik immer wieder hingelenkt und über alle Stadien der politischen Wechselfälle aufgeklärt wird. Eine solche Schrift wird, wenn sie ihre Aufgabe erfüllen soll, das deutsche Volk auch im unbefestigten Gebiet in Atem und in der Kampfstimmung der Reservestellung erhalten, selbst vom Odem der Kampfstimmung bewegt sein müssen. Andernfalls versagt sie vor dem selbstgestellten Ziel, den deutschen Michel wach zu halten. Es ist — das sei, um Irrtum zu verhüten, in Klammer beigelegt — nicht etwa so, daß auf der Linie Koblenz—Trier—Aachen, daß in Mainz und in der Pfalz, daß an der Saar nun allerorten Tag für Tag die Luft vom Kampfgetöse widerhalle. Aber das ständige Auf-dem-Posten-sein, das Sich-nicht-übertumpeln-lassen-wollen, die unablässige Alarmbereitschaft, das ist das Wesentliche eines zehnjährigen Ringens um das deutsche Volkstum an der Saar und an dem Rhein. Das zerrt an den Nerven; das will miterlebt werden. Das gibt nach dem mehr als vierjährigen Weltkrieg, in dem die Grenzbewohner des Westens den Kanonendonner von Verdun in unmittelbarer Nachbarschaft mit ihren körperlichen Ohren hörten, in dem zuletzt auch Nacht für Nacht die Fliegerbomben auf die Heimstätten von Frauen und Kindern, Greisen und Kranken abgeworfen wurden, dem jähen Heldentum der Kämpfer um die Freiheit von Saar und Rhein die Eigenart einer unscheinbaren Größe. Ich habe nicht finden können, daß die Erhabenheit dieses Kampfes von der Masse der Deutschen in der unbefestigten Heimat heute schon voll erfasst oder zum dauernden Besitz ihres seelischen Miterlebens geformt worden ist. Um so mehr bedaure ich, daß das Buch von Hans Siegfried Weber, „Der Kampf um die Saar“, dieser den deutschen Siegwillen entflammenden Aufgabe nicht gerecht geworden ist.

Das Verdienst des Buches liegt auf anderem Gebiet.

Die Schrift hat auf 188 Seiten größeren Formats mit einer unendlichen Sorgfalt alles Material aufgespürt und zusammengestellt, was geschichtlich, statistisch, wirtschaftlich, sozial und politisch und wer weiß noch in welchen anderen Hinsichten über das Saargebiet zu sagen ist. Sie schildert die ältesten Siedlerzeiten, deckt die jahrhundertalten „Beweise“ Frankreichs für seine „Ansprüche“ auf das Saarbecken auf, stellt die Umtriebe in Versailles dar, die schließlich zur Einsetzung der Völkerbundstreuhänderchaft führten, charakterisiert treffend das abnorme Gebilde „Saargebiet“, gibt einen umfassenden Überblick über alle Phasen des Kampfes der Saarbevölkerung gegen Frankreichs Gewalt-

politik, faßt die Ergebnisse dieses Kampfes zusammen, charakterisiert die saarländische Arbeiterchaft als gesellschaftlich wertvollstes Glied der deutschen Volksgemeinschaft und skizziert die heutige Führerschaft im Saargebiet. Das Buch wird für lange Zeit ein Nachschlagewerk für jeden sein, der sich über irgendeine Seite der Saarverhältnisse rasch und eingehend unterrichten will. Es bleibt auch da, wo die sozialen Verhältnisse an der Saar ausführlich erörtert werden, von dem zweifellosen Bestreben geleitet, die Gerechtigkeit gegenüber Persönlichkeiten des alten Patriarchatsystems zu wahren, wenn Weber auch kein Geheimnis aus seiner eigenen Einstellung macht. Es ist sehr wohl denkbar, daß seine Ausführungen, die einen Weg zur Volksgemeinschaft auf dem Boden einer sozialen Neuordnung zu weisen suchen, den Rahmen des eigentlichen Themas in den Augen mancher Leser überschreiten. Ich persönlich, der ich eine gewisse theoretische Vorliebe für den von ihm verfolgten Gedanken der Mitverantwortlichkeit der Arbeiterchaft in Werksgemeinschaften und für die Idee der Treuhänderchaft des Eigentums habe, glaube ihm doch kaum folgen zu können, wenn er der Meinung Ausdruck gibt, daß im Reich die zur Volksgemeinschaft führende soziale Neuordnung von dem Abwehrkampf der Saar-Anwohner ihren Ausgang nehmen wird. Ich verstehe durchaus das Bemühen des Verfassers, seinem Buch eine über den räumlich und hoffentlich auch bald zeitlich beschränkten Kampf an der Saar in Zukunftsfernen hinausweisende Bedeutung zu geben. Weber wird sich aber kaum wundern können, wenn manche in dieser Wegweisung doch eine Abwegigkeit, ein Abweichen vom Thema erblicken. Ich wiederhole, ich selber stehe seinem Ideal nicht abgeneigt gegenüber. Nur ist es nichts spezifisch Saarländisches, nicht einmal auf Saarboden gewachsen, und auch für uns übrigen Deutschen schon lange vor dem Kampf um die Saar, auch vor dem Weltkrieg nichts Unbekanntes mehr. Die praktische Durchführbarkeit steht an dieser Stelle nicht zur Erörterung.

Mit Recht weist Weber darauf hin, daß Frankreich das Saargebiet als sein Kolonialland ansieht und ausbeutet. Darin teilt die Saar das Schicksal des Rheinlandes. Der französische General Mordacq hat offen ausgesprochen, was seine Kameraden Mangin und Gérard dachten und wonach sie handelten: Das gesamte Rheinland zur französischen Kolonie zu machen. Weber sagt mit vollem Recht: „Die Feststellung „Die Saarfrage ein Krankheitsherd Europas“, bedeutete entsprechend dem schwerwiegenden Inhalt dieser Worte, daß die Saarfrage nicht isoliert für sich zu betrachten ist. Es wird hier mit Recht zum Ausdruck gebracht, daß unter Berücksichtigung allgemeiner

mir in dieser blauen Undenkbarkeit. „Ich bin so einsam“, entfuhr es plötzlich meinen Lippen, „ich möchte nur einen Menschen kennen, an den ich in aller Freundschaft denken darf.“ In diesem Augenblick rief der Vetter ihren Namen und winkte durch die offene Tür. Sie bat mich, sie nach ihrem Tisch zu bringen, nachher möchte ich sie wieder auffordern. Ich begrüßte ihre Mutter, die sich freute, mich wiederzusehen, sie stellte mich der Gesellschaft vor und lud mich ein, Platz zu nehmen. Ich lehnte ab mit dem Bemerkten, ich müsse doch bald nach der Stadt zurück. Während ich noch am Tisch stand, machte der Vetter, der sicher schon zu viel getrunken hatte, einige halblaute Bemerkungen, die mir galten, ich konnte sie aber nicht verstehen. Dann sprang er plötzlich auf, faßte Leonore absichtlich zärtlich um die Hüfte und sagte: „Komm, mein Schatz, nun tanzen wir beide jeden Tanz.“ Sie nahm leicht seinen Arm weg und bemerkte: „Nicht jeden, aber recht viele.“ So ging sie mit ihm in den Saal. Ich verabschiedete mich, nahm meinen alten Platz ein. Da tanzte mein Lorele mit einem andern an mir vorbei. Die Wut machte mich fast weinen. Ich schloß die Augen und träumte mich weit fort von hier, nach einem stillen Waldtal: Sommernacht, der Wind ruht auf den Bergen und die Stille schwebt durchs Tal. Das Summen tausender Insekten wird wach und wie ein Tanzlied wird es gehört. Im Mondstrahl schwanken die trunkenen Blumen. Da streifte mich ein Kleid, sie tanzte vorbei, ich sah auf, sie sprach recht ernst mit ihrem Vetter, dem der Kopf glühte. Als sie an mir vorbei in das Zimmer zurückging, nickte sie mir lachend zu. Auch die nächsten Tänze kam sie mit anderen Herren in den Saal. Ich sah mich trunken an ihrer Gestalt. Nach einiger Zeit trat ich an ihren Tisch und bat sie um einen Tanz. Ich verstand nun die Bemerkung, welche der Vetter machte, deutlich, es lodzte in mir auf, unwillkürlich machte ich einen Schritt gegen ihn, da zog mich ihr Arm, im Saale sagte sie zu mir: „Hören Sie nicht auf den Menschen, er ist der beste Junge von der Welt, aber heute hat er schon etwas zu viel getrunken. Wir haben Sie die Tage über zu viel gelobt und mag er etwas eifersüchtig sein. Daß Sie heute hier sind, macht ihn ganz rappelköpfig. Ich dachte, es ließe sich so leicht ein Einvernehmen zwischen Ihnen und uns herstellen ...“

Die Musik ihrer Worte trank ich, trank sie wie ein Durstender. Plötzlich sagte sie: „Ich habe es mir überlegt, ich schreibe Ihnen morgen, wo wir uns Dienstag treffen wollen.“ Dann bat ich sie um ihren Namen und Wohnung, sie gab mir beides an. „Und nun darf ich Sie auch um etwas bitten?“ Als ich zugefagt: „Bleiben Sie nicht mehr hier. Mit meinem Vetter ist doch heute kein Auskommen. Wenn Sie weg sind, werde ich ihm gründlich den Kopf waschen.“ Ich fragte, ob sie auch ein wenig an mich denken werde? „Das müssen Sie nicht fragen, darauf kann ich Ihnen keine Antwort geben. Aber seien Sie nicht so traurig. Am Dienstag wollen wir recht plaudern. Aber nicht wahr, Sie denken nicht übel von mir.“ Ich drückte ihr wortlos die Hand, sie ließ es zu, ohne mir aber den Druck zu erwidern. Als ich sie zu ihrem Platz zurückgebracht, verabschiedete ich mich von der Mutter, die mich einlud, doch öfters hierherzukommen. Leonore gab mir stumm die Hand. Ich grüßte die übrige Gesellschaft kurz. Dem Vetter entfuhr ein: „Gottseidank“. Ich wendete mich zu ihm hin: die Anwesenheit der Damen verbiete mir, ihm eine gebührende Antwort zu geben. Er höhnte hinter mir her, ich spürte einen leisen Druck im Rücken, der mich zitternd bat, still zu sein.

Sehr niedergeschlagen stand ich auf der Straße. Wie konnte sie mich so unvorsichtig in eine solche enge Gesellschaft bringen. Ich zürnte ihr. Aber wie lange? Da spielte ihr Zauber vor meinen Augen, ihr Atem heimelte meinem Gesichte, daß ich bedte ... tief verhörte ich mich in dem Glodentklang ihrer Stimme. Planlos strich ich durch Straßen und Straßen. Der nasse Dezemberabend schlampete eine schmukige Dirne an den Häusern vorbei, die Bogenlampen sangen ihr einsames Summlied. — Ich stand vor ihrem Hause. Unbewußt makte ich es gesucht haben.

Dort oben wohnt sie. Die Gedanken aller liebesnarrischen Leute erwachten in mir. Ich ging weiter und plante die Fahrt in die innere Stadt, aber ich irrte wieder durch die Straßen, bis ich aus meinen Träumen aufschaute: da stand ich wieder vor ihrem Hause. Es kam mir in den Sinn, sie möchte wohl um diese Zeit nach Hause kommen. Wenn ich sie noch einmal sehen könnte! So ging ich auf und ab, die gegenüberliegende Häuserfront entlang. Nicht lange und ich hörte eine johlende Gesellschaft die

europäischer Gedankeninhalte das Saargebiet eine anormale Schöpfung ist, die dringend im Geist der Befriedung Europas einer Lösung bedarf. Daraus ergibt sich denn auch, daß unmöglich die Saarbevölkerung unter ein Kolonialsystem gestellt werden durfte, wie es die bestehende Völkerbundsherrschaft darstellt. Die Bezeichnung Treuhänderschaft des Völkerbundes verblaßt vor der Wirklichkeit. Das Saargebiet mit seiner hochkultivierten Bevölkerung ist tatsächlich das einzige europäische Mandatsland des Völkerbundes und damit kolonialen Völkerschaften gleichgestellt worden. Alles Herumreden um diesen Tatbestand nützt nichts. Die Vergewaltigung der Saarbevölkerung ist und bleibt gerade wegen der ihr nach 15jähriger Fremdherrschaft in Aussicht gestellten Volksabstimmung ein Rückfall in längst überwundene Zeiten, wo Sklaverei und Verschacherung von Menschen als Zubehör zu Sachwerten gang und gäbe waren. Die Frage

könnte doch noch erhoben werden, ob die Saarbevölkerung erst einen Bewährungsnachweis innerhalb 15 Jahren führen müsse, um über ihr Schicksal selbst bestimmen zu dürfen!? Von einem solchen Verlangen hat aber selbst das Saarstatut des Versailler Vertrages abgesehen.

Kein geringerer als der berühmte französische Schriftsteller André Gide hat die Abhaltung einer Volksabstimmung im Saargebiet überhaupt geradezu als Wahnsinn gekennzeichnet, wenn er sagte: „Warum eine Bevölkerung, die durchaus deutsch ist, befragen? Was würden wir Franzosen gesagt haben, wenn die Deutschen unser Norddepartement nach 15jähriger Besetzung vor die Frage gestellt hätten, ob es französisch bleiben wolle? Wir haben im kommenden Saarplebiszit ein tendenziöses Plebiszit vor uns, das wirtschaftlichen und politischen Hintergedanken entspringt.“

Französische Saarträume

Von Dr. Georg Krause-Wichmann, Saarbrücken

Trotz der bitteren Erfahrungen, die Frankreich mit der angeblich „nationalgemischten“ Saarbevölkerung gemacht hat, gibt es immer noch Franzosen, die die Hoffnung auf einen französischen Erfolg im Saargebiet nicht aufgegeben haben, oder wenigstens so tun, als ob noch Aussichten vorhanden wären. Zu diesen Leuten gehört Herr XXX, der — worüber an dieser Stelle schon berichtet wurde — in der „Revue des Vivants“ des Herrn Henry de Jouvenel die Schuld an der „verpöschten Partie“ Frankreichs im Saargebiet ausschließlich angeblichen Fehlern der französischen Saarpolitik zuschreibt, der er Mangel an Umsicht und Konsequenz vorwirft. Daß die französische Politik im Saargebiet trotz aller vorhandenen und rücksichtslos ausgebeuteten Machtmittel fehlschlagen mußte, weil die rein deutsche Saarbevölkerung weder mit Peitsche noch mit Zuckerbrot in ihrer nationalen Gesinnung zu beeinflussen war, wird von dem anonymen Artikelschreiber (hinter den sich offensichtlich eine einflussreiche politische Persönlichkeit verbirgt) völlig ignoriert. „Wenn unsere Saarpolitik“, so schreibt er, „nicht sehr kräftig umgestellt wird, dann wird Deutschland (bei der Saarabstimmung, D. Schriftl.) eine erdrückende Mehrheit erlangen und wir werden aus diesem Lande weggesetzt, wo unser Einfluß sich jahrhundertlang bemerkbar machte.“

Dieser Ausgang erscheint dem Verfasser äußerst gefährlich wegen der Rückwirkung auf Lothringen. Die deutsche Propaganda,

so meint er, könnte dann geltend machen, daß, da die Einwohner von Saarlouis (denen von französischen Phantasten betäuschend Sympathien für Frankreich angedichtet werden) für Deutschland gestimmt haben, die Einwohner von Forbach und St. Avold (Städte in Lothringen) dasselbe tun würden, wenn man ihnen eine Abstimmung erlaube. Als weiteren gewichtigen Grund gegen die Rückkehr des Saargebiets nach Deutschland führt XXX das französische Bedürfnis an Saarkohle und das Interesse an dem saarländischen Markt an; dieser soll für 2 Milliarden französische Produkte aufnehmen (in Wirklichkeit ist es etwas mehr als die Hälfte). Auch das Saargebiet kann nach der „Revue des Vivants“ ohne Frankreich nicht leben, weil es neben dem Absatz seiner Kohle nach Frankreich auf den Bezug des lothringischen Erzes und der landwirtschaftlichen Erzeugnisse angewiesen sei. (Es berührt allerdings sehr eigentümlich, daß man in Frankreich plötzlich eine so rührende Teilnahme für die Zukunftsnöte des Saargebietes befundet.)

Um die Rückkehr des Saargebietes nach dem Reich zu verhindern, empfiehlt der Verfasser als allein übrigbleibendes Mittel eine „ernsthafte Vorbereitung“ der Volksabstimmung durch Frankreich. Die Lösung der Saarfrage denkt er sich folgendermaßen: Autonomie des Saargebietes im Rahmen des französischen Zollsystems unter Aufsicht eines Kommissars mit ähnlichen

Straße heraufkommen. Sie finds: ich sehe sie am Arm ihrer Mutter, umgeben von den Freunden, die ich in dem Lokal gesehen. Sie und die Mutter suchen immer das Ueberlaute der Ausgelassenheit zu dämpfen, es hilft nichts. Vor ihrem Hause verabschieden sich die beiden Frauen schnell. Die jungen Leute bleiben, als sich das Tor schon längst geschlossen, noch unter der Laterne stehen, als hätten sie eine Beratung. Ich hielt mich im Dunkel, wollte das Licht in ihrem Zimmer noch aufleuchten sehen, einen Gutenachtwunsch ihr zusenden. Da lachen die jungen Leute drüben, medernd, einer erhält einen Stoß und läßt sich in der trunkenen Laune über die ganze Straße torkeln. Ich sah das nicht voraus, blieb stehen, so kam er mir fast vor die Füße. Er bemerkt mich, blickt mir starr ins Gesicht, erkennt mich, geht — immer noch prüfend nach mir ausschauend — zu den andern. Am alles zu vermeiden, schlendere ich langsam die Straße weiter. Hinter mir sprechen sie aufgeregt — anfeuernd, abmahnend. Sie kommen mir nach. Plötzlich: der Laufschrift eines Menschen, der nur mit den Fehenschritten auftritt. Ich vernehme es auf dem Asphalt erst, als er schon dicht hinter mir: ich wende mich um, ihr Vetter steht da mit funkelnden Augen und erhobenem Stod. Er will eben auf mich niederschlagen: ich fange den Schlag auf, reiße den Stod aus seiner Hand, haue ihm selbst damit einen Streich über den Schädel, mit einem Stod werfe ich den Trunkenen auf den Damm. Die Freunde kamen mit Geschrei zu Hilfe. Ich hielt sie mir aber mit dem Stod vom Leibe. Ein Schukmann machte der Szene ein Ende. Als sich unter viel Lärm die Sache geklärt hatte, die Namen notiert waren und die Schar abgezogen, bat ich den Schukmann, die Sache ruhen zu lassen, es hätte doch weiter keine Bedeutung.

Mit dem Wächter war ich noch einige Schritte nach dem Hause zu gegangen. Es lag jemand im Fenster. Leonore? Sie hatte nach dem Lärm herausgelugt. Als ich hinkam, glühten mich zwei Fenster an.

IV.

So hatte ich mir mein erstes Zusammensein mit ihr nicht ausgemalt. War da nicht schon ein Fleck auf unserer Liebe. Aber

die Liebe nimmt bald ihre Goldpuderquaste, leht: der Fleck ist getilgt. Am Dienstag früh bekam ich einen Brief, der mir zunächst Vorwürfe machte, daß ich so wenig Rücksicht auf sie genommen. Was man mir nachsage, ich hätte dem Vetter aufgelauret, glaube sie nie und nimmer. Sie bat mich dann, kurz nach sechs Uhr abends am Spittelmarkt zu warten, doch nicht unter der Normaluhr, wo alle stehen, ich möchte ruhig um den Platz promenieren, sie werde mich schon finden. Ich wunderte mich über die Zeit, noch mehr über den Platz, der ziemlich weit von unserer Gegend lag.

Zu bestimmter Zeit schlängelte ich mit meinem Beilchensträuchchen durch die tobende Menge des Platzes. In dem Geklingel und Donnern der elektrischen Bahn, dem Hupen der Autos, dem Klappern der Waagen, dem Gekumm des Menschenwarmes, in dem betäubenden Niederstürzen der Farbenorgien aus den buntesten Lichtbehältern ging ich still mit meinem heimlichen Liebesgedanken: ich liebe dich! Da stand sie vor mir: in einem dunkelblauen einfachen Kostüm. Nichts als eine weiße Rüsche an Hals und Ärmel gab dem Kleide einige Farbe. Gerade in dieser Einfachheit wachten die vielen sprechenden Züge ihres Gesichtes auf.

Sie wollte mit mir durch die Leipziger Straße bummeln, sich den Weihnachtsprunk betrachten, um zu suchen, zu wünschen und darin das Fest tausendfach zu genießen. „Uebriaens, Sie haben sich sicher gewundert, daß wir uns hier treffen sollten. Damit Sie es gleich wissen: ich bin hier in der Nähe bei einer Firma Sekretärin.“ Sie nannte ein großes Bankgeschäft. Ich mußte sie etwas erstaunt ansehen haben: „Finden Sie etwas darin, daß ich mir meinen Unterhalt verdiene? Ich hielt es für meine Pflicht, meiner Mutter das Leben noch angenehmer zu machen, als sie es mit ihrer kleinen Rente tun kann. Zudem wollte ich etwas leisten. Zu Hause ist nicht genügend Arbeit für zwei Frauen.“ Ohne meine Antwort abzuwarten, plauderte sie schon weiter, zeigte mir Geschenkartikel, die in den Schaufenstern lagen, ließ sich dies und jenes erklären. Keine Geschwätzigkeit war dies, das merkte ich, sie wollte eine gewisse Verlegenheit mit dem Ge-

Volkmächten wie diejenigen eines Gouverneurs in den britischen Dominions, und Europäisierung der Saargruben. „Wir haben,“ so schreibt der Verfasser treuherzig, „im Saargebiet den Keim zu einer intereuropäischen Regierung. Warum soll man diesem wertvollen Experiment nicht Dauer verleihen?“ Diese Patentlösung, für die sich die Saarbevölkerung schon bedankt (ganz abgesehen davon, daß sie praktisch undurchführbar ist), wird als „Annäherungspolitik“ bezeichnet. Wenn Deutschland erst einmal merke, daß Frankreich ernsthaft die Vorbereitung der Volksabstimmung in die Hand nehme, dann werde es, so schließt der Verfasser seine Ausführungen, auf alle französischen Vorschläge eingehen, weil es der Gesinnung der Saarländer bei weitem nicht so sicher sei, wie man in Frankreich glaube.

Diese Behauptung ist zu dumm, um einer besonderen Widerlegung zu bedürfen; sie stellt die Tatsachen in plumper Weise einfach auf den Kopf. Es muß lebhaft bedauert werden, daß man in der französischen Öffentlichkeit mit solchen Mäßen immer noch falsche Hoffnungen zu erwecken sucht. Die französische Propaganda mag — dem Rat des Herrn XXX folgend — ihre brutale Gesinnungsschinderei, wie sie in der Förderung der französischen Schulen im Saargebiet in der letzten Zeit besonders deutlich in die Erscheinung tritt, unter den Auspizien des Völkerbundes fortsetzen, sie wird keinen Erfolg haben. Je länger sich Frankreich gegen die Lösung der Saarfrage sträubt, um so schlechter werden automatisch die Aussichten, seine Saarinteressen zu wahren.

Wie schwach die französische Position ist, gibt die „Revue des Vivants“ interessanterweise selbst zu, wenn sie die Frage, ob es

zweckmäßig sei, mit Deutschland jetzt schon in Unterhandlungen über die Liquidierung der Saarfrage einzutreten, dahin beantwortet: „Das Reich wird uns wahrscheinlich keinerlei Zugeständnisse machen; warum sollte es für einen Vorteil zahlen, den es sicher ist, in einigen Jahren umsonst zu erlangen? . . . Wir riskieren daher stark, daß Deutschland die Verhandlungen anknüpft und dann abbricht, mit dem Hinweis, daß wir vor der Volksabstimmung Angst gehabt, daß wir unsere Niederlage als unvermeidlich anerkannt und daß wir den Grundsatz einer wesentlichen Abänderung des Versailler Vertrages angenommen haben.“

Abgesehen davon, daß Frankreich durch die Sonderzollbehandlung (Saarzollabkommen) des Saargebietes bereits im Prinzip einer Durchbrechung des Versailler Vertrages (der sich in seinen Bestimmungen als undurchführbar erwiesen hat) zugestimmt hat, erscheint dieser Prestigestandpunkt kurzfristig. Sicherlich wird das französische Ansehen durch die vernichtende Volksabstimmung im Jahre 1935 — die willkommenen Gelegenheit geben wird, die Verlogenheit der Versailler Saarpolitik drastisch vor aller Welt zu enthüllen — empfindlicher getroffen werden, als durch ein freundschaftliches Uebereinkommen mit Deutschland über die vorzeitige Lösung der Saarfrage. Die Saarbevölkerung hat so oft schon unzuweilend die Forderung nach bedingungsloser Rückkehr zu Deutschland erhoben, daß es geradezu sinnlos erscheint, wenn französischerseits Autonomiepläne als Inhalt einer sogenannten deutsch-französischen Annäherungspolitik serviert werden. Wenn Frankreich autonomistische Beglückungsideen hat, dann möge es sie gefälligst auf dem dafür sehr empfänglichen elsass-lothringischen Boden verwirklichen.

Die Schulerklärung der Saarparteien eine Tat

Die französische Presse wütet. Die Erklärung der politischen Parteien des Saargebietes gegen den Besuch der französischen Schulen und den fakultativen französischen Volksschulunterricht findet in der französischen Presse außerordentliche Beachtung. Nur wenige Blätter begnügen sich mit einer Notiz, „daß die Regierungskommission sich entschlossen habe, die Einwohner des Saargebietes demnächst vor die Frage zu stellen, ob sie nach Ostern ihre Kinder in den vom französischen Staat subventionierten französischen Schulen erziehen lassen wollten.“ („Journée industrielle“ u. a.) Viele Blätter kommentieren jedoch diese Agenturmeldung in Verbindung mit der Erklärung der saarländischen politischen Parteien und unter Hinweis auf die Stellungnahme der deutschen

Presse. Überschriften wie „Eine neue Fälschung“ („Journal des Débats“ v. 17. 2. 1929), „Der Boykott der französischen Sprache im Saargebiet“ („L'Information“ v. 15. 2. 1929), „Eine anti-französische Kampagne im Saargebiet“ („Le Journal“ v. 17. 2. 1929) sind dabei die üblichen. Das „Journal des Débats“ erklärt seinen Lesern, daß die französischen Schulen, die im Saargebiet gemäß Versailler Vertrag existierten, von den französischen Saargruben eingerichtet seien und nichts anderes bezweckten als die Unterrichtung der Kinder der Grubenangehörigen. In diesem Zusammenhang sei es gut zu betonen, daß im Budget des französischen Staates keinerlei Kredit zur Subventionierung dieser Schulen figuriere. Eine Anordnung (wie die von der Regierungs-

plauder verbergen. Diese unschuldige Ungeschicklichkeit machte sie mir lieber und lieber. Ich vergaß ganz die drängelnde Umgebung, ging an ihrer Seite, allein mit ihr durch einen bunten Märchenpark. Nichts war um mich, das meine Seele gefangen hielt, als ihr Wort. „Manchmal wünschte ich wirklich, die Adventzeit wäre vorüber, sprach sie da wieder, die macht mich ganz wirr. Dunkeln die Abende so schwer herein, dann erwachen in mir die alten Weihnachtsgezeiten mit den biblischen Sprüchen und Ausdrücken. Ich höre mich wieder mit kindlich gläubiger Stimme deklamieren: Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ward uns geschenkt. — Ich höre die Engelstimmen über dem Felde der Hirten: Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden den Menschen auf Erden. — Aufweinen möchte ich dann, weil ich all diesen lieben Glauben verloren, all das Kinderglück hingegeben habe und wo für? — Sie mögen denken von mir, was Sie wollen: ich kann keine Kirche mehr besuchen, ich kann diese Prediger nicht mehr anhören, die mit vielen Worten die Gottheit Christi beweisen, und daß er wirklich auf Erden gelebt, und all das andere Ueberflüssige. Nachher lese ich irgendein Buch, das mir das Gegenteil beweist. Oft mit viel treffenderen Gründen als der Herr Prediger. Aber was soll mir der Beweis und der Gegenbeweis, ich will das Glück wieder, das ich als Kind empfunden, wenn die heiligen Geschichten vor mir auftauchten. Was frage ich danach, ob sie wahr, sie sollten mich in den Traum der Lebenssicherheit versetzen. Weiß ich nicht auch, daß das Himmelsgewölbe eine schöne Lüge ist? Und doch, wenn ich in der Winternacht hinaufschau und sehe, wie mit reichem Dunkel, das voll blühender Funkelsterne, mich und die ganze Erde ein herrliches Haus umschließt, dann fühle ich mich so sicher in dieser Abgeschlossenheit, wie abends in meiner Mutter Stube. — Sie lachen wohl über mich, schadet aber nichts, ich muß heraus damit. Die andern lachen auch darüber und . . .“ Sie sprach den Satz nicht zu Ende. Ich hätte sie umfassen mögen, jubeln: Sprich weiter, sprich weiter!

(Fortsetzung folgt.)

Vom Walde unserer Saarheimat

Als vorherrschendes Waldbland, das von gewaltigen, düsteren Urforsten mit tiefen Sümpfen bedeckt war, fanden die Römer das Land links des Rheines vor, als sie im Jahre 58 v. Chr. hier eindrangen. Immer wieder berichten die römischen Schriftsteller Cäsar, Tacitus und Plinius von diesen düsteren Urforsten am Ober- und Mittelrhein und den gewaltigen Wildgestalten Auerochs, Wisent, Wildpferd, Elch, Bär, Wolf und Luchs. Die in großer Zahl damals jene unermesslichen und vielfach undurchdringlichen Waldgebiete bewohnten. Mit der Herrschaft der Römer, die bis zum Ende des 5. Jahrhunderts dauerte, begann schon die Herrschaft der Kultur in diesem Gebiet. Große Waldstrecken wurde gelichtet und gerodet. Sümpfe entwässert, Getreidefelder, Obstbau- und Rebplantagen mit neuen aus dem Süden eingeführten Kulturpflanzen angelegt.

Weit größere Waldflächen aber sanken noch dahin, als die germanischen Volksstämme der Alemannen und Franken sich links des Rheines niederließen und in unserm Gebiet am Mittel- und Niederrhein das Reich der Merowinger und danach der Karolinger entstand. Die gewaltige Zunahme der Bevölkerung bedingte, daß weite Waldstrecken niedergelegt wurden, um Raum zu schaffen für die menschlichen Siedelungen und Kulturland für Ackerbau und Viehzucht der Landesbewohner. Diese umfassenden Rodungen von Wald dauerten an bis zum Ende des 13. Jahrhunderts. Von da ab setzte erst eine planmäßige Waldwirtschaft ein und die Erkenntnis, daß die noch vorhandenen Waldbestände des Gebietes nicht weiter plan- und sinnlos verwüstet werden dürften. Die Landesherren nahmen durch Verordnungen die Wälder ihrer Gebiete ausdrücklich in Schutz.

Es ist bekannt, wie Waldfreude und Waldbliebe der deutschen Volksseele in einzigartiger Weise eigen sind. Kein anderes Volk der Welt zeigt in seinem Charakter so viel Wesenverwandtes mit der Waldnatur wie das deutsche. Ihm war der Wald Urheimat. Dort erwuchs ihm seine Kraft. Dort wurden ihm Herz und Seele mit jener Naturliebe und Natursinnigkeit erfüllt, die bis zur Stunde

Kommission erlassene. D. Red.) entspreche durchaus den Bestimmungen des Friedensvertrages, den die Regierungskommission zu respektieren habe. „Fast jedesmal,“ so heißt es weiter, „wenn wir vor einer Zusammenkunft des Völkerbundsrats stehen, „schürt“ die deutsche Presse die Aufmerksamkeit ihrer Leser auf die „Not“ des Saargebiets und die „Umtriebe der französischen Propaganda“ im Saargebiet.“

Paul Boursons Kommentar schließt mit der Bemerkung, daß es die französische Presse spröde unterlasse, die auf diese Angelegenheit bezüglichen vollständigen Informationen zu veröffentlichen, um das Spiel der Pangermanisten bloßzulegen, geleitet von dem Wunsch, in Genf lediglich dahingehend zu wirken, alle möglichen Wohltaten für das Saargebiet zu erzielen.

„L'Information“ (15. 2. 1929) zitiert die Äußerungen der „Voss. Ztg.“ über die Erklärung der politischen Parteien des Saargebiets mit Ausnahme der Kommunisten. Die sich augenblicklich im Saargebiet abrollenden Ereignisse stünden, so heißt es in der Berliner Meldung des Blattes, an erster Stelle des politischen Interesses. Der Boykottbeschuß aller saarländischen politischen Parteien von der Rechten bis zu den Sozialdemokraten mit Ausnahme der Kommunisten werde von der deutschen Presse als eine Angelegenheit von größter Bedeutung gewürdigt.

Der gleiche Wortlaut findet sich in der „Temps“.

„Le Journal“ erklärt am 17. 2. 1929, die Deutschen hätten wahrlich eine befremdliche Auffassung von der Versöhnungspolitik von Locarno. Man sei im Begriff, ihnen eine große Günst zuzugestehen. Das Projekt, die Reparationen endgültig zu regeln, sei zu ihrem Vorteil. Die Schuldner hätten nichts zu verlieren, sondern im Gegenteil könnten sie nichts als gewinnen, wenn sie einer definitiven Reparationsregelung zustimmten, wobei sie eine relative Herabsetzung der Zahlungen erhoffen dürften. Endlich hätten sie die vorzeitig Rheinlandräumung in Aussicht. Die Deutschen antworteten darauf, indem sie eine Bewegung gegen Frankreich im Saargebiet erregten. Das Manöver habe die Form einer Kampagne gegen den französischen Unterricht angenommen. Man habe mit der Organisation des Boykotts gegen die französische Sprache, die französischen Bücher und die französischen Sprachlehrer begonnen. Die Vertreter aller politischen Parteien hätten eine Erklärung lanciert, die dagegen protestierte, daß einige hundert Kinder in den französischen Schulen erzogen würden und einige tausend Kinder am fakultativen französischen Sprachunterricht teilnahmen. Es genüge, die Zeitungen jenseits des Rheines zu lesen, um sich darüber klar zu werden, daß diese Bewegung nicht spontan sei, sondern von der deutschen Propaganda genährt werde,

über die Herr Poincaré im Verlaufe der Parlamentsdebatten über das Elsaß so erbauliche Auskünfte gegeben habe. Eine Zeitung, wie die „Voss“, die gewiß mit den Pangermanisten nichts gemein habe, bringe nicht mehr fertig als zu schreiben, daß die Protestaktion des Saargebiets ein Akt der Verteidigung gegen die annexionistischen Tendenzen Frankreichs sei.

Man könne unter diesen Umständen nur bedauern, daß die Regierungskommission des Völkerbundes, welche die Saargelegenheiten verwaltet, einen sehr umstrittenen Vorschlag gemacht habe. Sie habe beschlossen, daß ein Referendum stattfinden soll, um die Einwohner des Saargebiets zu befragen, ob sie ihre Kinder nach Ostern in die vom französischen Staat subventionierten Schulen schicken wollen. Man hätte sich leicht denken können, daß darin die Pangermanisten einen Vorwand zur Agitation finden würden.

Unter Hinweis auf das „bis zur Volksabstimmung im Jahre 1935 ungewiß bleibende Schicksal des Saargebiets“ schließt der Artikel mit der Feststellung, daß Frankreich nichts übrig bleibe, als die Volksabstimmung abzuwarten und sie vorzubereiten. „Wenn wir den Deutschen die Führung der Bewegung und den Vortritt nehmen lassen, riskieren wir, die einzige Gelegenheit, unsere Irrtümer wieder gut zu machen, zu verlieren.“

In der Betrachtung des „Gaulois“ vom 15. 2. 1929 heißt es nach Anführung der Aufforderung der Regierungskommission, des Beschlusses der politischen Parteien und der Stellungnahme der deutschen Presse, besonders der „Voss. Ztg.“ u. a.: „Ein von allen politischen Parteien unterzeichnetes Manifest (warum haben wir „franzosenfressende“ Intriganten und die Sendboten des Reiches gegen uns arbeiten lassen?) trägt drohenden Charakter. Man kann darin lesen, daß, wenn einige hundert Kinder die französischen Schulen besuchen und wenn einige tausend am fakultativen französischen Sprachunterricht teilnehmen, das nicht darauf schließen lasse, daß die Idee einer Annexion des Saargebiets durch Frankreich bei irgend jemanden im Gebiet Sympathie begegne.“ Die „Schmähschrift“ stelle fortlaufend einen grausamen Angriff auf Frankreichs Prestige und auf Frankreichs Rolle in der Welt (rôle) dar. Das Blatt weist darauf hin, daß ein Nationales Komitee existiere, welches die Lebensnotwendigkeit des Besitzes des Saargebietes für Frankreich klargelegt habe. Angehts „der unheilvollen Zeichen“ warnt schließlich der „Gaulois“, eine Situation im Saargebiet zu schaffen, die sich am Entscheidungstag der Volksabstimmung für Frankreich zum Schaden auswirken könne. Es seien doch nur die „anderen“, die von Frankreichs Mißerfolg profitierten.

unserer deutschen Heimat ausgedehnte Forsten und Waldgebiete in urwüchsigter Schönheit und Frische zu erhalten wußten. In rein gefühlsmäßigem Empfinden allein schon erfasst unser Volk das Wesen und die hohe wirtschaftliche und ethische Bedeutung unserer Wälder. Rein gefühlsmäßig liebt, ehrt und schützt es dieselben.

Herrliche Waldgebiete nun sind auch das schönste Naturgut unserer engeren und weiteren Heimat um Saarbrücken. Sie prägen unserem Gebiet eine seltene Heimatschöne, die uns bewußt ist, und die uns mit Stolz erfüllt. Durch Zeiten der schwersten Not und Gefährdung hin wußte Saarbrücken sich seine Wälder zu erhalten und erlittene Schäden und Verluste bald wieder auszumerzen. Aus diesen Geschicken unserer Heimatwälder sei in nachfolgendem einiges gegeben.

Den einstigen Urwaldcharakter unseres engsten Heimatgebietes um Saarbrücken bekundet schon die Tatsache, daß hier Jagdgründe zu finden waren, in denen selbst deutsche Kaiser des Mittelalters dem Weidwerk oblagen. So lag in den Wäldern des Königsgutes Fulkolting an der Saar — Völklingen — Kaiser Ludwig der Fromme im Herbst 822 der Jagd ob. Und im Juni des Jahres 1187 weidwerkte der deutsche Kaiser Friedrich Barbarossa, dessen Stiefmutter eine Gräfin Agnes von Saarbrücken war, als Jagdgast des Grafen Simon II. in den Forsten des Warant, des heutigen Warndtwaldes. —

Schon die älteste Geschichte der Grafschaft Saarbrücken bekundet, welcher Wertschätzung die Wälder unserer Heimat in jener Zeit allgemein bei der Landesbevölkerung und der Herrschaft des Landes sich erfreuten. Verordnungen der Landesherren, Fronbestimmungen, Grenz- und Gebietsregulierungen und der Ausbau einer eigenen Forstschutzbehörde für die Gräflichen Wälder von Saarbrücken zeigen immer neu die Sorge um Erhaltung und Pflege der sich hier findenden Waldgebiete. Schon im Jahre 1603 erließ der damalige Graf Ludwig von Saarbrücken eine Waldordnung, die 1619 erneuert wurde. Sie setzte zahlreiche Förster mit einem Oberforstmeister ein, die „Gewälder und Forste des besten Fleißes versehen sollten, daß guter Nutzen darin geschafft werde“. Der Aufsicht des Oberforstmeisters wurden auch die

Stiftswaldungen von St. Armal, Gersweiler und Brebach unterstellt. Verlauf und Anweisung von Nußholz lagen ihm ob. Zu Zäunen und Brennholz durfte nur Fallholz genommen werden. In jene Zeit geht auch die Festlegung des bekannten St. Johanner Waldbeservates zurück, das mit die schönsten Teile des Waldes in unmittelbarer Nähe der Stadt umfaßt, jene einzigartigen Distrikte am kleinen und großen Hainburg, Weihaunes, Bogelsang, Hasselbüsch, Schwarzenberg und Kieselhumes, die ob ihrer reizvollen Naturschönheiten gesuchtesten und meistbegangenen Forstbezirke aller Wald- und Wanderfrohen unserer Stadt bilden. Bereits 1607 bekundeten mehrere achtzigjährige Bürger von St. Johann dem gräflichen Forstamte in Saarbrücken, „daß die gemeine Bürgerschaft im hiesigen St. Johanner Gewäld das utile Somminicum von hundert und mehr Jahren ungestört hergebracht, ohne daß je irgendein Anspruch auf dieselbe erhoben worden sei“. Wiederholt noch später, so zuletzt 1729, schützte die Saarbrücker Herrschaft die St. Johanner Bürgerschaft in diesem Besitzrecht gegen die Ansprüche und Uebergriffe des gräflichen Forstamtes. Und daß es bei dieser Verteidigung von Waldbesitz und Waldbrecht wohl um mehr ging, als nur um Wahrung nackter wirtschaftlicher Interessen, deutet der Begangsbericht des alterwürdigen St. Johanner Bannbeganges aus dem Jahre 1608 mit, in dem der Chronist auch ethische Motive andeutet in den Worten: „... so doch unsere lieben Vorfahren uns wohlbedachtem Eifer und Gemüt alle Jahre das in Gewohnheit gehabt“. — Jener Waldordnung des Grafen Ludwig aber ist bestimmt und hauptsächlich die Erhaltung unserer heimischen Wälder zu verdanken in einer Zeit, die vielerorts sonst in deutschen Gauen den letzten Baum dahinsinken ließ. Ähnliche Verordnungen finden wir später dann auch allenthalben bei den Saarbrücker Grafen. Forstfrevel fanden strenge Ahndung.

Statistische Angaben über die Größe der heimatischen Waldgebiete jener Zeit fehlen. Sicher aber ist, daß diese noch um das Jahr 1770 weite Strecken des Landes überdeckten, die heute dem Ackerbau dienen oder von industriellen Anlagen bestanden sind. Goethe, der im Jahre 1770 Saarbrücken besuchte, zeichnete

Der französische Schulterror im Saargebiet geht weiter

Die Delegierten der politischen Parteien des Saargebietes sind soeben beim Völkerbundssekretariat in Genf persönlich wegen der Schulpolitik der französischen Saargrubenverwaltung vorstellig geworden. Es ist außerordentlich bedauerlich und zugleich kennzeichnend für die Fortschritte des Völkerbundsgeistes im Saargebiet, daß diese Frage überhaupt noch besteht. Wie notwendig es ist, daß auch in Genf erneut die französischen Gewaltmethoden im Saargebiet bekanntgemacht werden, wird schlaglichtartig durch folgenden Vorfall beleuchtet, der sich kürzlich zutrug.

Der den Christlichen Gewerkschaften angeschlossene „Verband der Techniker“ hatte — wie bereits kurz berichtet — durch seinen Vorsitzenden, Steiger Brunner, ein neu eingetretenes Mitglied, von dem bekanntgeworden war, daß sein Kind die französische Schule besucht, aufgefordert, aus dem Verband auszutreten, oder sein Kind aus der französischen Schule zu nehmen. Die Grubenverwaltung hat Steiger Brunner deswegen entlassen. Ebenso interessant wie diese Brotlosmachung eines aufrechten deutschen Beamten ist die Antwort, die von dem ermahnten Mitglied des Verbandes auf das Schreiben desselben gegeben wurde. Das Mitglied teilte mit, daß es seine Wohnung nur durch die Entsendung seines Kindes in die französische Schule haben bekommen können und daß es bereit sei, das Kind aus der französischen Schule zu nehmen, wenn ihm eine andere Wohnung und Stellung verschafft würde. Mit anderen Worten: Dieser Mann, der ebenfalls Steiger ist, muß befürchten, daß er Wohnung und Brot verliert, wenn er den Mut hat, sein Kind von der französischen Schule fortzunehmen.

In einem andern Fall ging die französische Grubenverwaltung sogar so weit, einer Familie Herauswurf aus der Wohnung und dem 20jährigen Sohn der Bergmann ist, Dienstentlassung anzudrohen, wenn er sich nicht naturalisieren ließe, um . . . im französischen Heer Dienst zu leisten!

Man muß sich die gedrückte Lage der Saarbergleute bei dem starken Belegschaftsabbau und den niedrigen Sätzen der saarländischen Erwerbslosenunterstützung vergegenwärtigen, um die ganze Brutalität dieses französischen Verfahrens zu ermessen. Die Bergleute wissen selbst, daß ihre Kinder in der französischen Grubenschule so wenig lernen, daß sie durch deren Besuch in ihrem späteren Fortkommen sogar gehindert werden. Aber kann man sich wundern, wenn sie bei den französischen Gewaltmethoden manchmal nicht den Mut finden, ihre Ueberzeugung durchzudrücken? Diese Zustände sind einer großen Nation unwürdig. Sie schaffen nur Erbitterung, schädigen das französische Ansehen

und führen — darüber möge man sich in Frankreich klar sein — doch zu keinem politischen Saarerfolg. Denn das Ergebnis der Volksabstimmung im Saargebiet steht — das wissen die wirklich anterrichteten Kreise in Frankreich schon längst — absolut fest. Diese Erkenntnis mag, als die Grubenverwaltung 1920 ihre Schulpolitik einleitete noch gefehlt haben. Heute sollte man aber so klug sein, das Geld für bessere Zwecke anzulegen.

Aufs äußerste befremden aber muß es, daß die Regierungskommission diesem Treiben untätig zusieht, obwohl sie — auf Veranlassung des Völkerbundes — bereits vor mehreren Jahren den Bergleuten öffentlich zusicherte, daß kein Druck auf sie zur Entsendung ihrer Kinder in die französischen Grubenschulen ausgeübt werden und daß ihnen aus ihrer Stellung zur französischen Schule kein Nachteil erwachsen dürfe. Wann endlich wird der französische Terror verschwinden, der das Prestige Frankreichs und des Völkerbundes belastet?

Dr. K.-W.

★

Während der diesmaligen Tagung des Völkerbundsrates weilte auch wieder eine saarländische Delegation in Genf, um u. a. einen Protest der politischen Parteien des Saargebietes gegen den vermehrten Druck der von dem Tschischen Bezzenzky geleiteten Schulverwaltung zu überreichen. Durch diesen Schulterror sollen erneut Schulkinder für den französischen Sprachunterricht zwangsweise herangezogen werden.

Von der Schulabteilung der Regierungskommission war versucht worden, den politischen Zweck des fakultativen französischen Sprachunterrichts in den Volksschulen zu bestreiten. Hierzu wird von Lehrerseite öffentlich darauf hingewiesen, daß die Lehrerkammer als Gesamtvertretung der saarländischen Lehrerschaft in zwei Denkschriften an die Schulabteilung im Jahre 1924 und 1926 praktische Vorschläge machte, um den französischen Sprachunterricht auf eine rein pädagogische Grundlage zu stellen. Darin wurde auf den Umstand hingewiesen, daß dieser französische Unterricht in trassendem Widerspruch zu jeglichen pädagogischen Grundsätzen gehandelt und ihm unter Schädigung des gesamten übrigen Volksschulunterrichtes Rechte und Wertschätzungen eingeräumt werde, die sogar über die des obligatorischen Unterrichts hinausgingen. Diese beiden Versuche der Lehrerkammer, die politischen Motive durch rein erzieherischen Unterricht zu verdrängen, hatten keinen Erfolg. Auf die erste Denkschrift wurde überhaupt keine Antwort erteilt, während die zweite Denkschrift der Lehrerkammer eine Rüge eintrug. Diese Brüstung der saarländischen Lehrerschaft, die von einer ihr vorgesetzten Behörde gezwungen werde, für den französischen Unterricht Propaganda zu machen, und diesen noch obendrein als eine unpolitische Absicht der französischen Unterrichtsverwaltung zu betonen, erscheint das Vorgehen der Saarregierung als sehr kühn.

den vorherrschenden Waldcharakter mit den Worten: „Wir gelangten über Saargemünd nach Saarbrücken, und diese kleine Residenz war ein lichter Punkt in einem so felsig-bewaldeten Lande.“

Ueber den Nutzen, der dem Landesherrn und den Bewohnern der Saarstädte aus ihrem Waldbesitz erwuchs, finden sich vereinzelte interessante Angaben. So wird von dem St. Johanner Stadtwald berichtet, daß 1770 durch Holzungen in diesem Waldbezirk außerordentlich hohe Erlöse erzielt wurden. Besonders waren es die sog. Holländer Stämme, prächtige Eichenstämme, die als Schiffsbauholz nach Holland gingen und dort sehr gesucht und geschätzt waren, welche reichen Gewinn abwarfen. Jene Einnahmen gestaltete die Vermögenslage von St. Johann sehr günstig. Aus diesem Waldareal, das späterhin noch oft und bis zur Stunde hin als spezielles St. Johanner Wertobjekt eine bedeutsame Rolle spielte, erhielt bis zum Jahre 1770 jeder St. Johanner Bürger alljährlich acht, jede Witwe vier Klafter Freiholz. Um 1790 wurde der dem Landesfürsten von Saarbrücken aus seinen Wäldern zufallende Jahresertrag mit 300—500 000 Franken angegeben.

Sehr ungünstig aber beeinflusste die so rege Eisen- und Glasindustrie, wie sie besonders unter dem Fürsten Wilhelm Heinrich von 1741—1768 aufblühte, den Waldbestand des Gebietes. Ihr Riesenbedarf an Holzkohle für den Schmelzprozeß verschlang alljährlich große Holzmassen, so daß die Waldbestände eine erschreckende Abnahme und Lückung zeigten. So verbrauchte die Eisenhütte Neunkirchen vor Einführung des Steinkohlentofs jährlich allein 15 000 Klafter Holz. Die Folge davon war, daß in der Herrschaft Ottweiler 1788 bereits zwei Drittel der gesamten Wälder abgeholzt waren. Die schwersten Waldverwüstungen aber brachten die republikanischen Schreckensjahre von 1789 ab unserem Gebiet. Erwähnt sei nur, wie der französische Kommissar Ehrmann, dieses Muster eines republikanischen Raubgesellen aus dem Jahre 1793, vom November 1793 bis zum März 1794 den Saarbrücker Stadtmagistrat immer neu zu Holzfällungen in den städtischen Wäldern zwang. Und die Städte hatten zu dem Holzverlust für diese Zeit auch noch mehr als 8000 Livres des ihnen

aufgezwungenen Holzhauerlohnes zu tragen. Das geraubte Holz wurde nach Metz geschafft und dort zu Schleuderpreisen losgeschlagen. Im Jahre 1796 ließ der „Marberggeneral“ Vandamme im St. Johanner Stadtwald nicht weniger als 15 000 Klafter Festholz niederschlagen. Viele Gemeindewaldungen mußten so in jener Zeit schonungslos vernichtet werden, um den Forderungen der französischen Truppen zu genügen, später auch, um die Gemeindeschulden zu tilgen, die das einzige noch angreifbare Vermögen der gänzlich verarmten Gemeinden bildeten. Herrschaftliche Waldungen litten vielfach schwer unter den Freveln des Landvolkes, das den Zustand der Verwirrung zu verwüstenden Holzfällungen in den landesherrlichen Walddistrikten ausnützte.

Trotz aller dieser Waldverwüstungen konnte die französische Verwaltung des Gebietes im Jahre 1802 die Waldungen des gesamten Saardepartements noch mit 195 000 Hektar, die der Kantone Saarbrücken, Carlsbrunn, Röllertal und Neunkirchen mit 44 000 Hektar angeben.

Zu einer außerordentlich umfassenden Verordnung zum Schutze unserer Wälder sah sich der Generalgouverneur Bruner sofort nach Einzug der Verbündeten in Saarbrücken genötigt. Sie umfaßte 20 Kapitel mit 176 Paragraphen und wies die Forstbeamten und Maires an „mit allen Mitteln dem eingerissenen Forstfreveln unweilen zu steuern. Der preussischen Verwaltung unserer Heimat gelang es dann vom Jahre 1815 ab, in intensiver sorgfältiger Waldkultur die Waldbestände der Saarbrücker Lande so wieder zu heben, daß heute volle drei Zehntel des Saargebietes noch mit Waldflächen bedeckt sind und unsere Saarforsten zu den schönsten der preussischen Staatsforsten gezählt werden dürfen, die denen von Schleswig und Rügen ebenbürtig zur Seite treten können. Ein Segen sind sie in ihrer Schönheit und Frische für das Land, für Volksgemüt, Volksgesundheit und Volkswohl. Und nur ein tiefer Herzenswunsch kann uns beseelen, wenn wir von weitschauender Höhe stolz hinblicken über das kraftvolle Waldgewoge der heimatischen Berge: Schirm dich Gott, du schöner Wald unserer Heimat, heute und immerdar!

Elsass-Lothringen einst und jetzt

Von Alsatcus

Vor wenigen Monaten waren 10 Jahre verflossen, seitdem das alte deutsche Reichsland Elsass-Lothringen aus der deutschen in die französische Herrschaft überging. Am 22. November 1918 zogen die französischen Truppen unter großem Pomp in Straßburg, am 19. November in Metz ein und hielten die Tricolore auf den bis dahin deutschen Amtsgebäuden. 48 Jahre deutscher Herrschaft waren vorbei, die großen und schmerzlichen Opfer des Weltkrieges zur Erhaltung dieses alten deutschen Grenzlandes waren vergebens gebracht worden. In französischen Blättern sprach man triumphierend von der Befreiung Elsass-Lothringens vom „deutschen Joch“. In deutsch-französischen „Führern“ Straßburgs kann man heute noch den fulminanten Satz lesen: „An diesem unvergeßlichen Tage (gemeint ist der 22. November) wurde durch den glorieux Einzug der französischen Armee die Stadt aufs neue endgültig mit Frankreich vereinigt.“

Sicher hatte man in Frankreich unmittelbar nach Kriegsende gehofft, daß die Wiedervereinigung des Landes mit der „mère patrie“, mit dem „Mutterland“ zu einer Zeitwende für die alten Kulturlande am Oberrhein führen werde. Das Verhalten gewisser elsässischer und lothringischer Kreise in den Tagen des Einzugs der französischen Truppen, ein nicht wegzuleugnender Ueberschwang der Begeisterung in der französischen Oberschicht mochte die neuen Machthaber zu dem Irrglauben verleiten, daß ein vollständiger Wandel der Gefühle in der elsässischen Bevölkerung vor sich gegangen sei, und daß man mit Wohnegefühlen den Wechsel der Herrschaft begrüßt habe. Heute, nach zehn Jahren, dürfte man auch in diesen Kreisen nicht mehr weit von der Erkenntnis sein, daß dieser Glaube gründlich getrogen hat. Denn nie war die Unzufriedenheit mit dem geltenden System größer als heute, zehn Jahre nach dem Uebergang Elsass-Lothringens an Frankreich. Man kann heute einem Elsässer keine größere Beleidigung an den Kopf werfen, als wenn man zu ihm sagt, er sei aus dem Intérieur, dem Innern Frankreichs. Der Durchschnittselsässer will nicht mit den Innerfranzosen, den Beamten und sonstigen Funktionären aus dem Innern Frankreichs in einen Topf geworfen werden, er ist stolz auf seine elsässische Kultur und Eigenart und sich ihrer mehr denn je bewußt. Auch erlebt man es immer wieder, daß die Elsässer mit dem Schimpfwort „Boche“ bedacht werden.

Nur eins haben die Franzosen in den zehn Jahren erreicht: sie haben das Straßensbild und das äußere Bild der Städte und Dörfer Elsass-Lothringens restlos französisch gemacht. Was irgendwie in Symbolen und Namen an die deutsche Zeit erinnerte, wurde restlos ausgerottet. Die deutschen Adler von den Amtsgebäuden hat man schleunigst entfernt, Kaiserfiguren und Denkmäler wurden umgestürzt oder ihnen die Köpfe abgehauen, wie man noch heute in Straßburg sehen kann, das berühmte Wandgemälde in der Eingangshalle des Straßburger Bahnhofs, das den Einzug Kaiser Wilhelms I. in Straßburg darstellte, wurde mit Windeseile überpinselt. Aber auch die Geschäfts- und Berufsbezeichnungen an den Läden und Firmenschildern mußten überpinselt und ins Französische übersetzt werden. Nur die deutschen bzw. elsässischen Familiennamen konnte man nicht austrotten. Und so erlebt man denn das groteske Bild, daß einem im Schaufenster nur französische Bezeichnungen entgegnstarren, daß man aber, sobald man den Fuß über die Schwelle setzt, im schönsten elsässer Dialekt begrüßt wird, als wenn es gar keine französische Herrschaft gäbe. Die Straßen hat man umgetauft, aber das wahre Gesicht der Städte und Dörfer, mit Ausnahme derjenigen natürlich, die immer schon zum französischen Sprachgebiet gehörten, wie der Landkreis Metz, die Kreise Dieuze und Chateau-Salins in Lothringen, hat man nicht verändern können. Die Hauptstraßen in Straßburg, Mülhausen, Colmar, in Haguenau, Bittsch und Weißenburg schauen noch genau so aus wie vor Jahren, die Gassen und Gäßchen, die Winkel, die Plätze (der Kleberplatz, der Platz vor dem Kaiserpalast und Statthalterpalais) sie machen noch den gleichen vertrauten Eindruck. Das Gewirr der Gäßchen in den Vorstädten und in Alt-Straßburg, es ist so echt deutsch mit seiner Giebelarchitektur und Romantik, daß keine fremde Herrschaft den eigentümlichen Zauber dieses Stückes deutschen Mittelalters auslöschen kann.

Jeder Stein spricht von deutscher Kultur. Mögen auch in dem Münster, dem herrlichen Bau Erwins von Steinbach, die Predigtanlagen französisch lauten, die Steine und Figuren drinnen und draußen reden alle von deutscher Kunst, und an den

Beichtstühlen sieht man nur Namen von deutschen Geistlichen. Gute elsässische Namen wie Weill, Beder, Richter, Schall und Schaal sind da zu lesen. Immer wieder erfreut man sich an der herrlichen Architektur des Kammerzellischen Hauses und des „Frauenhauses“, heute „Oeuvre de notre Dame“ genannt. Das ist eine Welt, die nicht durch ein paar Pinselstriche auszutilgen ist und sich neben den Erinnerungen an die französische Revolution, neben dem Marseillaise-Haus und anderen Reminiszenzen behauptet und sehen lassen kann.

Aber die Umtaufe der Straßennamen ist tatsächlich ein Kapitel für sich. Es grenzt geradezu ans Groteske und Lächerliche, wie sich die französischen Gelehrten und Philologen in der Uebersetzung der deutschen Straßennamen abgemüht haben. Das Ergebnis ist allerdings auch danach. Meist hat man sich mit einer ganz wörtlichen Uebersetzung geholfen. So heißt die Brandgasse heute rue brulée, die Kapungasse rue du chapon, die Schreibstubengasse rue des écrivains, was dem deutschen Sinn sicher nicht entspricht, das Artgäßchen rue de la hache, die Bruderhofgasse rue des Frères. Einzelne Straßennamen hat man ganz wörtlich wie in der Schule übersetzt, so die Straße „Zum hohen Steg“ in „rue de la haute montée“, die alte Zaberner Vorstadt in „Rue du Faubourg Saverne“, die alte Weinmarktstraße in „rue du vieux Marché aux vins“, die Tränkergasse in „rue de l'abreuvoir“. Die alte deutsche Bezeichnung „Gäßchen“ hat man in den meisten Fällen nicht übertragen, nur vereinzelt findet sich das Wort ruelle wie in „ruelle de l'agneau“, Lämmergeäßchen, oder impasse wie „in impasse de la bière“, Biergäßchen. Die anheimelnde Lautart mancher deutscher Straßenbezeichnungen konnte auch nicht entfernt wieder gegeben werden. Wie farblos klingt z. B. „quai des bateliers“ für „Schiffsleutstaden“. Für das schöne deutsche Wort „Staden“ findet sich überhaupt kein entsprechendes französisches Wort. In einzelnen Fällen, wo die Uebersetzung gar zu schwierig war, hat man vernünftigerweise die deutsche Bezeichnung neben die französische gesetzt. Trotzdem bleibt noch genug der Verwirrung.

Daneben hat man tönende und prunkende Straßennamen eingeführt, die an den Weltkrieg, an frühere französische Siege oder berühmte Männer erinnern. So gibt es jetzt in Straßburg, in Metz und allen größeren Plätzen eine Clemenceau-, eine Velfort-, eine Arras-, eine Verdun-, eine Austerlitz-Straße, eine avenue Foch, Joffre, Petain, Rivelle usw.

Anderer Straßennamen sind beispielsweise in Metz großen französischen Dichtern wie Paul Verlaine, Zola, oder Freiheitskämpfern wie dem General Lafayette, dem man auch ein besonderes Denkmal errichtet hat, oder großen Ereignissen der französischen Geschichte wie dem 4. September 1870, dem Jahrestag der Aufrichtung der dritten französischen Republik (daher rue du 4. Septembre) oder Wilson gewidmet worden. Der Kaiser-Wilhelm-Platz ist überall in place de la république, der Theaterplatz in place de la comédie umgetauft worden. Nur die Marschall Fabert-Straße brauchte man nicht umzubeneden, denn die deutsche Verwaltung hatte in vorbildlicher Duldsamkeit der betreffenden Straße in Metz ihren alten Namen wie dem Denkmal dieses Marschalls Ludwigs XIV. auf dem place d'armes seinen Platz belassen.

Daß man das Andenken an den berühmten Chef der „Patriotenliga“ Maurice Barrès in einem Straßennamen verewigt hat, ist fast selbstverständlich. Man ist aber noch weiter gegangen und hat auch die Namen aller elsässischen und lothringischen Abgeordneten festgehalten, die in der Nationalversammlung in Bordeaux im Jahre 1871 und auch später noch mehrmals unter der deutschen Herrschaft gegen den Uebergang Elsass-Lothringens an Frankreich protestiert haben. Unter ihnen fungiert auch der frühere Metz-Bischof Dupont des Loges, den die deutsche Regierung auf seinem Posten belassen hatte, wiewohl er ein sehr streitbarer Herr war und anerkanntermaßen die Geistlichkeit nicht gerade im deutschen Sinne beeinflusste. Das auf ihn bezügliche Straßenschild trägt die Aufschrift: Dupont des Loges évêque de Metz, mort à 1884, député protestataire en 1871.

Ueber die Umstürzung und Vernichtung der deutschen Kaiser-Denkmäler ist oft geschrieben worden. Diese Taten haben sich selbst gerichtet. Einheimische, die deutschen Neigungen nicht verdächtig waren, haben damals ihren Unwillen

über diese „Kulturtaten“ mit den Worten „c'est barbare“ zum Ausdruck gebracht. Man weiß, daß das schöne Denkmal Kaiser Wilhelms I. auf der Meher Esplanade, dem Platz, der so viel große deutsche Erinnerungen birgt, durch die Statue des poilu libérateur, des siegenden und befreienden französischen Soldaten ersetzt ist. Stück für Stück hat man die alten deutschen Denkmäler heruntergerissen und zerkleinert. In diesem Vernichtungswerk hat sich der „Souvenir français“, der schon zu deutscher Zeit eine verhängnisvolle Rolle spielte, stark hervorgetan. Er zeichnet überall als Stifter der neuen Denkmäler.

Ein groteskes Schicksal hat aber das sog. Befreiungsdenkmal, das monument de la délivrance vor der porte serpenoise, dem alten Prinz-Friedrich-Karl-Denkmal gehabt. Dieses Denkmal soll in großem Stille die Befreiung Elsaß-Lothringens durch die französischen Truppen verherrlichen, es trägt deshalb die pompöse Inschrift: „A la Gloire des armées de la République aux champions du droit et la liberté la ville de Metz et la Lorraine en souvenir de leur délivrance 27. 10. 1870 à 19. 11. 1918.“ Es sollte von einem riesigen Hahn gekrönt werden, aber das Schicksal wollte es anders. Die Opferwilligkeit eines schnell zusammengetrommelten Kreises von französisch gesinnten Meher Bürgern war nämlich nicht so groß, wie man gehofft hatte. Das Baukomitee blieb annähernd 40 000 Francs schuldig, und der Baumeister ließ daraufhin das Denkmal pfänden. Erst sehr viel später wurde es freigegeben, nachdem man mit Mühe und Not die notwendigen Francs und Sous zusammengetrachtet hatte, und der Hahn kam nicht auf die Spitze der Pyramide, sondern wurde ganz bescheiden und kaum für das bloße Auge erkennbar, in den Sandstein eingekracht. Das ist die Geschichte eines Befreiungsdenkmals.

In geschichtlicher Weise hat man es übrigens verstanden, die Ereignisse von 1870 mit dem Weltkrieg 1914—1918, also gewissermaßen Niederlage und Sieg, miteinander in Verbindung zu bringen und den Sieg als Ausfluß der Gerechtigkeit hinzustellen. An der schon erwähnten Porte Serpenoise kann man lesen, daß die Festung Metz im Jahre 1870 durch den „Verrat“ des Marschalls Bazaine in die Hände der Deutschen gefallen sei, daß aber die französischen Truppen am 19. November 1918 Metz vom „deutschen Joch“ wieder befreit und Stadt und Land in die Arme Frankreichs zurückgeführt hätten.

Wer übrigens Sinn für Vergleiche hat, kann feststellen, daß die Kasernen genau so dicht belegt sind wie zu deutscher Zeit. Die Stadt hat ihren Charakter als Garnison und Festung nicht verloren. Daß sie auch braune und schwarze Truppen beherbergt, ist für das psychologische Empfinden der neuen Machthaber weniger schmeichelhaft.

Für den oberflächlichen Beschauer und Beurteiler mag die deutsche Sprache in Lothringen ausgerottet erscheinen. In Wahrheit ist sie es keineswegs. Sie macht sich nur nicht so aufdringlich wie die französische bemerkbar. In den meisten Läden, auf der Straße, in den Tramways, in den Lokalen kann man sich heute ohne Gefahr wieder deutsch verständlich machen, wiewohl das Französische nicht entbehrt werden kann. Besonders bei einfachen Leuten erhält man auf eine französische Frage meist eine deutsche Antwort. Uebrigens gibt es heute in Metz und Lothringen weit mehr Elsässer als vor dem Kriege. Es hat da eine kleine Bevölkerungsverchiebung stattgefunden. Viele Leute betonen heute bewußt ihren elsässischen Dialekt. Die letzten aufwühlenden politischen Ereignisse haben in dieser Beziehung geradezu Wunder gewirkt. Noch viel stärker ist dieser Eindruck natürlich, wenn man ins rein deutsche Sprachgebiet und nach dem Elsaß kommt. Sobald man hier den Lack und Firnis abträgt, ist alles rein elsässisch und bewußt heimatrechtlich.

Natürlich haben sich auch eine Reihe von innerfranzösischen Geschäften und Banken in Elsaß und Lothringen niedergelassen, man findet die Banque de France, die Banque du Rhin, den Credit Lyonnais, die Banque Rancéenne, die Galeries Lafayette, aber daneben rein elsässische Bankinstitute, vor allem die „Société générale alsacienne de banques“. Auch der Name Lothringen ist nicht ausgestorben. Da ist die Sonderverwaltung der elsäß-lothringischen Eisenbahnen, da ist die Brasserie lorraine, die lothringische Brauerei, deren Biere immer noch sehr geschätzt werden, neben den Saarbieren, die heute an die Stelle der bayerischen Biere getreten sind, da sind die verschiedenen Bräustübl der Brasserie lorraine, die heute freilich unter anderem Namen, nämlich als Kaverne, firmieren, aber wegen ihrer Gemütlichkeit den Treff-

punkt aller wahren Elsässer und ihrer Art bewußten Lothringer geworden sind.

So ist der Ausblick in die Zukunft keineswegs entmutigend. Wer tiefer zu blicken weiß, sieht, daß das Elsaß und Lothringen von 1928 nicht mehr dasselbe ist wie das von 1918. Mehr denn je werden heute Vergleiche gezogen, und diese Vergleiche fallen keineswegs zuungunsten der alten Zeit aus. In Zeiten der Not und Bedrückung hat der Elsässer sich noch immer auf sich selber besonnen.

Kleine politische Umschau

Ein neuer Finanzskandal in Sicht!

Das Saarbrücker Abendblatt veröffentlichte vor kurzem eine aufsehenerregende Meldung, indem es gegen die hiesige Bankfiliale „Banque du Rhin“ die Anschuldigung erhob, in den letzten vier Jahren rund 5½ Millionen Franken Einkommen der Besteuerung hinterzogen und dadurch allein an Staatseinkommensteuer den Betrag von 450 000 Franken zu wenig bezahlt zu haben. Der Steuerbetrug soll durch Bilanzfälschungen verheimlicht worden sein. Das Finanzamt der Regierungskommission wurde beschuldigt, von diesen Steuerhinterziehungen schon seit Monaten durch beweiskräftige Unterlagen Kenntnis gehabt, ohne bisher Schritte gegen die französische Bank eingeleitet zu haben. Auch von der Steuerverwaltung der Stadt Saarbrücken wurde gesagt, daß Schritte zur Aufdeckung der Steuerhinterziehung nicht veranlaßt worden seien. Seit dieser Veröffentlichung sind fast zwei Wochen verfloßen, ohne daß von der Regierungskommission, oder dem Finanzamt oder der Bank selbst eine Verlautbarung erfolgt ist, die zu den schweren Anschuldigungen Stellung nimmt. Lediglich in der Stadtkonferenz-Sitzung von Saarbrücken wurde auf eine Anfrage mitgeteilt, daß eine Anzeige wegen Steuerhinterziehung vorliegt, die aber erst noch geprüft werden muß. Danach scheinen die Anschuldigungen des genannten Blattes nicht ohne gewisse Unterlagen zu sein. Bei dem ziemlich bedeutenden Umfange der recht positiv erhobenen Anschuldigungen wäre es wohl am Platze gewesen, eine amtliche Verlautbarung von Seiten der Regierung zu veröffentlichen, um nicht den Vermutungen Tür und Tor offen zu erhalten. Die Saarbrücker Presse hat zum Teil von dem Vorfall keine Notiz genommen, nimmt also zunächst eine abwartende Haltung ein. Hört man sich aber in den Kreisen der Bürgerschaft um, so kann man allgemein die Meinung vernehmen, daß man den Anschuldigungen vollen Glauben beimißt. Daß in der steuerlichen Erfassung gerade größere Unternehmungen unklare Wege gehen, beweist ja auch die Steuerhinterziehung der Textilgroßfirma Simon und Bloch, deren Aufklärung auch noch auf sich warten läßt. Auch das Beispiel der französischen Grubenverwaltung, deren Heranziehung zu der ordnungsgemäßen Steuer noch immer nicht geregelt ist, ist nicht gerade geeignet, die Vollkommenheit der „neutralen“ Völkerverwaltung in ein günstiges Licht zu rücken.

★

Unter keinen Umständen zu Frankreich.

Der „Saarbergknappe“, Organ des äußerst einflußreichen Gewerkschafts christlicher Bergarbeiter, nimmt angesichts der in letzter Zeit auffallend verstärkten Saarpropaganda in Frankreich scharf dagegen Stellung, daß man ausgerechnet in Frankreich, wo die Demokratie angeblich am reinsten blühe, offen und versteckt gegen die Rückkehr des Saargebiets Propaganda mache, ohne sich an der Saarbevölkerung im geringsten zu stören. Angesichts dieser Behandlung der deutschen Menschen als Sachgut stellt das Blatt als Sprecherin der Saarbergarbeiterschaft fest: „Es ist unser unumstößlicher Wille, sobald wie möglich dem Deutschen Reich und deutschen Volke wieder eingegliedert zu werden, ohne daß weder ein Quadratmeter Boden des Saargebiets noch ein Pfund Kohlenvorkommen zugunsten Frankreichs abgetreten wird. So wie das Saargebiet abgetrennt wurde, muß es auch wieder zurückkehren. Wir wollen unter keinen Umständen zu Frankreich, auch dann nicht, wenn Deutschland so arm wie eine Kirchenmaus wäre. Wir wollen keine Verschacherung unserer Wirtschaft, wir wollen auch kein Stätchen nach dem Muster Luxemburgs von Frankreichs Gnaden. Je eher man unseren Willen erfüllt, um so eher ist die Befriedung Europas möglich. Das ist die unzweideutige Meinung der Saararbeiterschaft. Wer sie beachtet, dient auch Frankreich am besten.“

★

Saaranleihe und Polen.

Wie aus Genf gemeldet wird, wurde zum Nachfolger des verstorbenen Mitgliedes der Finanzkommission des Völkervertrates, des Schweizer Delegierten Dubois, der Vizepräsident der Bank Polska, Dr. Felicz Mlynarski, gewählt. Diese Personalveränderung in der Finanzkommission des Völkervertrates dürfte

für die Weiterbehandlung der Saarleihe nicht ganz ohne Einfluß sein. Bekanntlich hatte die Finanzkommission die technischen Fragen der Saarleihe als nicht genügend geklärt angesehen, so daß sich der Völkerbundsrat mit der Angelegenheit nicht beschäftigen konnte. Der Juni-Tagung ist deshalb die Erledigung des Anleiheantrages der Saarregierung übertragen worden. Bis dahin dürfte die Finanzkommission des Völkerbundrates zu einer Entscheidung gekommen sein; daß der neue polnische Vertreter in der Kommission sich ganz auf die politischen Tendenzen Frankreichs einstellen wird, muß als ziemlich sicher gelten.

★

Die Stellvertretung des Saarpräsidenten.

Dieser Tage wurde gemeldet, daß zum Stellvertretenden Präsidenten der Regierungskommission in Abwesenheit von Sir Ernest Wilton das tschechische Kommissionsmitglied Dr. Bezzeny ernannt worden sei. Diese Mitteilung entbehrt nicht eines gewissen politischen Beigeschmacks. Wir haben zwar wiederholt gelesen, daß der Saarpräsident durch Herrn Morize, früher durch Herrn Lambert, usw. vertreten wurde. Wir können uns aber nicht erinnern, daß das saarländische Mitglied, Herr Rothmann, die Stellvertretenden Präsidialgeschäfte je geführt hätte. Ist das Zufall oder Absicht?

★

Die französischen Radikalsozialisten für baldige Saar-Regelung.

Wie der Pariser Korrespondent der „Saarbrücker Zeitung“ berichtete, hat der geschäftsführende Ausschuß der Radikalsozialistischen Partei beschlossen, in das Mindestprogramm der Partei die baldige Regelung der Saarfrage aufzunehmen, und zwar im Zusammenhang mit der Räumung des Rheinlandes.

★

Verschleppung junger Saarländer in die Fremdenlegion.

Die Delegation der politischen Parteien des Saargebietes bezieht dem Völkerbundsekretariat in Genf über eine Reihe empörender Fälle von Verschleppung junger Saarländer in die Fremdenlegion. Zurzeit befinden sich 48 Saarländer in der Legion, davon 45 Minderjährige. Ein besonders krasser Fall ist der des 17 Jahre alten Gymnasiasten Habura, des Sohnes einer angesehenen Familie in Dillingen. Er wurde noch als Knabe in die französische Legion aufgenommen und liegt jetzt schwer erkrankt in einer marokkanischen Garnison. Trotz wiederholter Bemühungen seiner Familie, die seine Freilassung zu erreichen bestrebt war, ist bisher in dieser Richtung nichts erfolgt. Im Saargebiet vermutet, daß die französischen Bahnschutztruppen ein regelrechtes Fremdenlegionswerbebureau unterhalten, ohne daß der Protest der Bevölkerung die Saarregierung bisher veranlaßt hätte, dagegen einzuschreiten.

★

Manöverbungen französischer Garnisonstruppen durchs Saargebiet.

Am Nachmittag des 8. Februar 1929 marschierte, wie schon des öfteren, wieder eine Kompanie französischer Soldaten, mit ihrem Kapitän an der Spitze und vollem Gepäck ausgerüstet, von der Renne herkommend, durch unsern Ort nach der französischen Grenze zu. Wer gibt den französischen Truppen hier eigentlich das Recht, die Saargebietsgrenze zu überschreiten? Vermutlich werden geographische Kenntnisse im Warndtgebiet gesammelt.

Kleine Tageschronik.

Beherzigenswerte Worte

Sprach Herr Kaplan Wagner bei der Gedentfeier auf dem Ehrenfriedhof anlässlich des Volkstrauertages in Böcklingen, indem er u. a. ausführte:

„Und für uns alle zusammen haben die toten Helden eine besondere Mahnung, ganz besonders für uns hier an der Saar. Wie viele, die das schöne Land an der Saar ihre Heimat nannten, sind hinausgezogen, haben ihr Leben geopfert für diese ihre deutsche Heimat an der Saar. Sollten ihre Opfer vergeblich gebracht worden sein? Noch stehen wir unter der uns aufgezwungenen Herrschaft, unter der Knute, wenn ich so sagen soll, der fremden Völker. Und allen ist fassam bekannt, wie man kein Mittel unversucht läßt, um unser schönes deutsches Saarland vom Vaterlande loszureißen. Mir scheint, als ob der Kampf, der da draußen getobt hat um unsere deutsche Saarheimat, noch lange nicht zu Ende gekämpft sei. Diesen Kampf müssen wir weiterführen und ihn bis zum Siege durchkämpfen! Einig, fest und treu müssen wir hier alle zusammenstehen, ganz einerlei, welchen Standes wir sind, ob hoch, ob niedrig, ob arm, ob reich, mögen auch sonst unsere Meinungen auseinandergehen

auf politischem, konfessionellem oder wirtschaftlichem Gebiet, — hier müssen wir uns einig zusammenfinden, wo es gilt, das Saarland dem deutschen Vaterlande zu erhalten! Das ist die letzte ernste Mahnung an uns alle von unseren toten Helden vom Schlachtfeld her!

Saarbrücken. Der Verein für Flugsport in Saarbrücken erfreut sich einer gesunden Aufwärtsentwicklung. Die Mitgliederzahl ist bereits über die 100 hinausgegangen. Der Verein verfügt über drei Segelfluggzeuge, von denen zwei zum Typ „Bögling“, das dritte zum Typ „Brüßling“ gehören. Im Jahre 1928 fanden insgesamt 114 Schulfüge statt, und zwar an den Hängen am Petersberger Hof und auf dem Egerzierplatz. Die Gleit- und Segelflüge brachten einige Mitglieder des Vereins zu bemerkenswerter fliegerischer Gewandtheit, so daß sie zur Prüfung A bereits zugelassen werden konnten. In Zukunft soll zur Schulung das vorzügliche Segelfluggelände hinter Fegingen benutzt werden. Einen Höhepunkt in der diesjährigen Vereinstätigkeit wird der Besuch der Rheinsegelflugwoche Ende Juli durch eine Reihe hiesiger Jungflieger bringen. Der Verein hat seit Anfang dieses Jahres auch eine Freiballongruppe, die hauptsächlich aus Mitgliedern des früheren Aeroclubs besteht. Mit den Reichsstellen ist man in Verbindung getreten, um für den 1914 an den Staat abgegebenen Freiballon „Saarbrücken“ einen Ersatz zu erhalten. — Ein schwerer Raubmord, dem der Bäckermeister Bächstädt aus der Vorstandsstraße zum Opfer fiel, setzt hier die Bevölkerung in große Aufregung. Durch einen Dachbrand im Hause des Bäckermeisters wurde am frühen Morgen die Feuerwehr alarmiert. Man fand das Haus noch verschlossen. Beim Eindringen in das Haus stieß die herbeigerufene Tochter des Bäckermeisters auf die Leiche ihres Vaters in einem Nebengelass der Badstube. Der Tatbestand ergab, daß Bächstädt aus dem Hinterhalt mit einem Beile niedergeschlagen war, worauf ihm der Täter noch den Hals bis auf die Wirbelsäule durchschnitten hatte. Der Verdacht richtet sich gegen den 17 Jahre alten Lehrling Seinsoth aus Quirschied, der seit der Aufdeckung der Tat spurlos verschwunden ist. Aus einem Behälter sind etwa 3000 Franken und einige Mark geraubt worden. Nach der Ausübung des blutigen Verbrechens hat der Täter noch Feuer in einer Kammer angelegt, um so die Spuren der Tat vielleicht zu verwischen. Die Nachforschungen nach dem Verbleib des Lehrlings, blieben zunächst erfolglos, bis er am 13. März auf dem Lehrter Bahnhof in Berlin verhaftet werden konnte. Er gab die Tat in allen Einzelheiten zu und erklärte, er habe sich über die verschiedenen Vorhaltungen und Zurechtweisungen seines Meisters so geärgert, daß er sich rächen wollte. Nach der Tat reiste er über Trier und Frankfurt a. M. in Etappen nach Berlin, wo er sich neu einkleidete und den Rest des Geldes in kurzer Zeit in lustiger Gesellschaft verjubelte. Er hatte bald nicht mehr so viel Geld, daß er sich noch eine Schlafstelle leisten konnte. Deshalb hatte er sich in einen Leerzug eingeschlichen, um zu nächtigen. Hier wurde er entdeckt und auch schnell erkannt.

Clarenthal. Die Eheleute Eichholz, Rudolf und Frau Katharina, geb. Guillaume starben nach kurzem Krankenlager im Alter von 66 und 57 Jahren. Die Beerdigung fand bei reger Anteilnahme der Bevölkerung statt.

St. Wendel. Zur dauernden Erinnerung an die im Weltkrieg gefallenen Lehrer und Schüler unseres Gymnasiums (drei Lehrer und fünfzehn Schüler) wurde in der Turnhalle der Schulanstalt eine Gedenktafel mit den Namen der Gefallenen angebracht, deren Weihe durch eine eindrucksvolle Schulfeier vollzogen wurde. Zu Füßen des Denkmals wurde dabei ein Kranz zum Gedächtnis an die Toten niedergelegt. Der Ansprache folgte zum Schluß der gemeinschaftliche Gesang des Liedes „Ich hatt' einen Kameraden“.

Bemmelweiler. Die Anregung, in unserer Gemeinde einen Zweigverein des vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz zu gründen, fand hier eine bereitwillige Aufnahme. Weit über 400 Frauen aus unserer Gemeinde stellten sich in der Gründungsversammlung für den Dienst des neuen Zweigvereins zur Verfügung. Bürgermeister Walter betonte in der Versammlung u. a., das Wort „Feinde ringsum“ sei auch heute noch zutreffend, und deshalb müßten alle Mittel eingesetzt werden, das deutsche Gefühl, den deutschen Gedanken und den nationalen Stolz wieder wachzurufen gegen Tücke und Bosheit. Die Vorsitzende des Kreisverbandes, Frau Gräfin Sierstorpff, sprach sodann über Ziele, Zweck und Aufgaben des vaterländischen Frauenvereins und wünschte dem neu ins Leben tretenden Zweigverein eine gedeihliche Entwicklung.

Thenpfl. Zwei schwere Unfälle ereigneten sich auf der hiesigen Grube. Ein 25 Jahre alter Kohlenstecher wurde von einem Kohlenwagen überfahren und auf der Stelle getötet. In der Kohlenwäsche geriet der Grubenschlosser Gregorius in eine Maschine, wobei ihm der rechte Unterarm vom Körper gerissen wurde.

Höchen. In der hiesigen katholischen Kirche kam auf noch nicht aufgeklärter Weise ein Feuer zum Ausbruch, dem die Sakristei zum Opfer fiel.

Personalnachrichten.

* **Ludwig Hetterich** †. Anfang dieses Monats ist Ludwig Hetterich, ein alter Führer des Deutschen Bergarbeiterverbandes im Saargebiet nach längerer Krankheit in Saarbrücken gestorben. Der Verstorbene war ein schlichter, ehrlicher Mann und Arbeiterführer, der es nie vergaß, wie es einem Saarbergmann zu Mute ist, und daß er selber lange Jahre die Mühsalen des Bergmannstandes geteilt hatte. Am wohlsten fühlte er sich im Kreise seiner Kameraden. Leicht hat er es in seinem Leben nicht gehabt. Als sozialistischer Arbeiter hat er seiner Ueberzeugung wegen manche Härte und Ungerechtigkeit erdulden müssen, und als Gewerkschaftsführer haben ihm besonders die „Ultraschwarzen“ das Leben oft sehr sauer gemacht. Aber weder Maßregelungen noch Beschimpfungen und Verdächtigungen konnten Hetterich von dem von ihm für richtig gehaltenen Weg abbringen. Er stand treu zu seiner Anschauung und nahm es mit seinen Führerpflichten sehr ernst. Auch treu zum Deutschtum hat er gehalten. Vergeblich haben die Franzosen und ihre Freunde auch ihn für ihre Ziele zu gewinnen versucht, wie es ihnen bei zwei seiner engeren Kollegen (Krämer und Becker) gelungen war. Ludwig Hetterich war ein deutscher Mann und ist es geblieben bis zu seinem Tode, trotz aller Umwerbungen der Welschen. Mehr wie einmal hatten die Franzosen auch ihn aufs Korn genommen; ganz besonders am 14. September 1919, als ein großer Demonstrationsumzug der freien Gewerkschaften mit einer ganzen Anzahl Musikchöre durch Saarbrücken marschierten und plötzlich eine Kapelle in der Bahnhofstraße, gerade als sie am „Rheinischen Hof“, in dem die hohen französischen Offiziere wohnten, vorbeimarschierte und einem französischen Bataillon begegnete, das bekannte alte Soldatenlied, in dem auch der Vers vorkommt: „Siegreich wollen wir Frankreich schlagen, sterben als ein tapf'rer Held“ spielte und Zehntausende (Teilnehmer des Zuges und Zuschauer) aus Leibeskräften mitsangen. Der französische Militärverwalter General Andlauer hatte die schärfsten Maßnahmen angekündigt. Der Kapellmeister und 20 Musiker und Bergleute wurden verhaftet und vor das Kriegsgericht gestellt. Daraufhin erklärten sich jedoch sämtliche Gewerkschaften für solidarisch und verlangten sofortige Entlassung der Verhafteten. Trotz der Versicherungen des Generals Andlauer, daß er auf Weisungen von Paris aus handle, verharren die Gewerkschaften auf ihren Forderungen und kündigten im Auftrage ihrer Mitglieder unabsehbare Weiterungen an. Daraufhin wurden die verhafteten Bergleute und Musiker sofort wieder entlassen. Die Entlassung des Kapellmeisters erfolgte zwei Tage später. Nun sollte Hetterich hierfür verantwortlich gemacht werden, und es wurde ihm strengste Bestrafung angedroht, wenn so etwas noch einmal vorkäme. Als ruhiger und vernünftiger Mann nahm er in aller Ruhe Stellung dazu. Das Vorkommnis erklärte sich sozusagen von selber aus dem großen Anmut, den sich besonders bei den Saarbergleuten wegen des ganzen Verhaltens der französischen Machthaber im Saargebiet angesammelt hatte. Sicherlich aber wäre Hetterich nicht mit einer Verwarnung davongekommen, wenn die Franzosen damals nicht noch stark geheißt hätten, namentlich bei den gewerkschaftlich frei und politisch sozialistisch organisierten Bergarbeitern Freunde für ihre Pläne in größerem Umfange gewinnen zu können. Daß ihnen dies nicht gelungen ist, ist ohne Zweifel nicht zuletzt ein Verdienst des Verstorbenen. Das wollen wir ihm nicht vergessen.

* **Oberlokomotivführer i. R. Friedrich Bohrer** †. Am 31. Januar ist der Oberlokomotivführer Friedrich Bohrer in Saarbrücken, ein sog. „Altdahiesiger“, der am 19. Januar 1866 in Saarbrücken als Sohn der Eheleute Ludwig Bohrer, Eisenbahnschmied, und seiner Ehefrau Luise, geb. André, geboren war, gestorben. Im Jahre 1888 trat er in die Eisenbahnwerkstätte Saarbrücken als Schlosser in die Lehre, wo er bis zum Eintritt zum Militär verblieb. Er gehörte dem 4. Rheinischen Infanterie-Regiment Nr. 30 in Saarlouis an, wo er von 1886 bis 1888 seiner Dienstpflicht genügte, um dann wieder als Schlosser in der Eisenbahnwerkstätte tätig zu sein. 47 Jahre hat er im Dienste der Saarbrücker Eisenbahn gestanden und zur vollsten Zufriedenheit seiner vorgesetzten Behörde den verantwortungsvollen und schweren Beruf als Lokomotivführer ausgeübt. Ein treuer Patriot und kerndeutscher Mann ist mit ihm dahingegangen, der seit Beendigung seiner Militärzeit immer ein treues und reges Mitglied des Saarbrücker Kriegervereins war. Für alle vaterländischen Fragen interessierte er sich in außerordentlich hohem Maße, er stand bei der gesamten Saarbrücker Bürgerschaft in sehr hohem Ansehen. Jeder, der den Verstorbenen gekannt hat, wird sein Andenken stets in hohen Ehren halten.

* **Dr. med. Gustav Esser** †. Im Alter von 62 Jahren ist ein alteingesessener Saarbrücker (St. Johanner), Herr Dr. med. Gustav Esser gestorben. Ein ehemaliger Schüler des Saarbrücker Gymnasiums, hat er zu seiner Vaterstadt immer die engsten Beziehungen unterhalten und sich nach Beendigung des Stu-

diums daselbst als Arzt niedergelassen. In seinem Freundes- und Bekanntenkreise erfreute er sich seines ruhigen und biederen Wesens wegen großer Beliebtheit. Gegen jedermann war er stets freundlich und entgegenkommend. Seinen Beruf führte er stets in gewissenhafter Weise aus, außerdem war er über ein Vierteljahrhundert ein treues Mitglied des ärztlichen Standesvereins, aus dessen Nachruf hervorgeht, daß Esser ein in reichem Maße mit den Gaben ärztlicher Tüchtigkeit und Gewissenhaftigkeit ausgestatteter Kollege gewesen sei. Der Tod hat ihn, den Unermüdlichen, auf dem Wege zu einem Kranken infolge Herzschlags ereilt. Alle, die ihn gekannt haben, werden dem Dahingegangenen ein ehrendes Andenken bewahren.

* **Obersteiger a. D. Zimmer** †. In Brefeld verstarb Obersteiger a. D. Zimmer im hohen Alter von 80 Jahren. Lange Jahre war der Verstorbene auf Grube Dudweiler als Steiger und Fahrsteiger tätig. Bei seinen Kollegen galt er stets als ein gutes Vorbild und auch der Arbeiterschaft war er unvergeßlich als ein stets wohlwollender Vorgesetzter. Ein ehrlicher, gerader Charakter zeichnete ihn besonders aus. Als Wohltäter stand er stets in den vordersten Reihen. Still und bescheiden, wie er war, sollte nach seinem Wunsche auch seine Beerdigung sein, an der nur seine Angehörigen teilnahmen. Nun ruht auch er in Dudweiler, wo er ein Menschenalter segensreich gewirkt hatte.

Nach einer 42jährigen Tätigkeit im Dienste der evangelischen Gemeinde in Schwalbach ist Pfarrer Hoenes im Alter von 64 Jahren aus dem Leben geschieden. Die Beisetzung des Verstorbenen fand unter allgemeiner Teilnahme der Gemeinde statt. Im Mai 1927 konnte Pfarrer Hoenes im Kreise seiner Gemeinde, mit der er innig verwachsen war, sein 40jähriges Amtsjubiläum feiern, wobei ihm verdiente Ehrungen in reichem Maße zuteil wurden.

Rektor Büß an der Volksschule in Besseringen ist nach einer langen Dienstzeit in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Ihm zu Ehren wurde eine Abschiedsfeier veranstaltet, bei welcher Gelegenheit seine langjährigen Verdienste um die Volksschule ehrend anerkannt wurden.

Bürgermeister Jost in Dudweiler, der seither die Verwaltungsgeschäfte der Gemeinde kommissarisch geführt hat, ist von der Regierungskommission als Bürgermeister von Dudweiler bestätigt worden.

Das älteste Ehepaar der Gemeinde Biringen und der Umgegend sind die Eheleute Friedrich Magar und Frau Margaretha Schmidt. Beide sind schon über 70 Jahre verheiratet. M. zählt 92, seine Frau 90 Jahre und beide sind noch verhältnismäßig rüstig.

Todesanzeigen. Saarbrücken: Wilh. Kreinsen, 67 Jahre; Frau Ottilie Schweinsberg, 48 Jahre; Frau Luise Kimpf, 79 Jahre; Frau Wilhelmine Borberg, 64 Jahre; Ludwig Zimmer, 5½ Jahre; Frau Witwe Friedrich Schmidt, 81 Jahre; Frau Adam Kimpf, 79 Jahre; Frau Witwe Katharina Becker, 76 Jahre; Frau Witwe Elisabeth Heust, 80 Jahre; Bezirksleiter des Bergbauindustriearbeiterverbandes Ludwig Hetterich, 61 Jahre; Else Woog, 21 Jahre; Frau Witwe Anna Maria Bernarding, 74 Jahre; Fräulein Sophie Alspaß, 68 Jahre; Frau Baleska Pint, 49 Jahre; Friedrich Hahn, 73 Jahre; Matthias Endres, 58 Jahre; Frau Robert Müller, 79 Jahre; Friedrich Reinhold Keiper, 14 Jahre; Frau Karoline Schmitz, 48 Jahre; Frau Barbara Lambrecht, 87 Jahre; Oskar August Müller, 19 Monate; Frau Witwe Matth. Clemens, 78 Jahre; Frau Louise Kunz, 48 Jahre; Klempner-Installateur Fritz Heinen, 26 Jahre; Frau Sophie Aulsh, 63½ Jahre; Frau Maria Geiler, 67 Jahre; Maria Steinemer, 29 Jahre; Johanna Roh, Otto Münz, 19 Jahre; Eisenbahnwerkstätten-Vorsteher a. D. August Böhrer, 68 Jahre; Martha Kummel, 11 Jahre; prakt. Arzt Dr. Gustav Esser, 61 Jahre; Margarethe Knöchlein, 62 Jahre; Kaufmann Emil Schneider, 44 Jahre; Peter Adtlen, 69 Jahre; Frau Witwe Moritz Lichtenstein, 71 Jahre; Frau Witwe Elisabeth Kuhn, 80 Jahre; Frau Witwe Eva Rießer, 74 Jahre; Frau Fanny Eglinger, 74 Jahre; Eisenbahnbetriebssekretär i. R. Heinrich Winter, 66 Jahre; Frau Witwe Kath. Thiel, 63 Jahre; Frau Philipp Rott, 65 Jahre; Fabrikant Peter Johann Rehberger sen., 58½ Jahre; Frau Witwe Johann Andre, 78 Jahre; Heinrich Bayer, 85 Jahre; Frau Maria Lang, 71 Jahre; Frau Witwe Maria Stein, 79 Jahre; Ludwig Bohrer, 91 Jahre; Ingenieur Robert Krejschmar, 65½ Jahre; Frau Maria Ursula Reuhierl, 69 Jahre; Frau Katharina Hell, 58 Jahre; Frau Witwe Anna Gries, 76 Jahre; Matthias Schmitt, 70 Jahre; Frau Susanna Rupp, 80 Jahre; Frau Witwe Konrad Junker, 71 Jahre; Hauptwachmeister Rudolf Paasch; Bäckermeister Wilhelm Bächstädt; Frau Witwe Anna Beyer, 80 Jahre; Frau Kath. Osthoff, 45 Jahre; Daniel Knerr, 93 Jahre; Theodor Alexander Pennarth, 45 Jahre; Elisabeth Briesemann; Frau Michael Ladass, 49 Jahre; Friseurlehrling Mathias Reiders, 17 Jahre;

Hüttenarbeiter Johann Martiny, 61 Jahre; Matth. Vollmann, 82 Jahre; Karl Ludwig Wolf, 24 Jahre; Josef Ehles, 85 Jahre; Maria Anastasia, 60 Jahre; Simon Halter, Christian Raub, 43½ Jahre; Frau Anna Eibes, 53½ Jahre; Obergeringenieur Karl Lind, 50 Jahre; Frau Witwe Maria Wenkel, 73 Jahre; Postschaffner Johann Bierbrauer, 43 Jahre. — **Brebach:** Lydia Leyendecker, 22 Jahre. — **Schafbrüde:** Frau Witwe Eva Heinrichsdorff, 75 Jahre. — **Wischmisheim:** Karl Schmeer, 50 Jahre. — **Gehingen:** Invalide Wilhelm Ludi, 45 Jahre; Frau Elise Orth, 45 Jahre. — **Güdingen:** Herbert Kahl, 15 Jahre. — **Gersweiler:** Frau Henriette Groh, 52½ Jahre; Frau Witwe Charlotte Klemmer, 72 Jahre; Hermann Haun, 25½ Jahre; Hüttenbahnmeister a. D. Lorenz Mollemeyer, 70 Jahre; Johann Mombert, 76 Jahre. — **Geislauren:** Pensionierter Bergmann Peter Schmitt, 69 Jahre. — **Klarenthal:** Friedrich Mügel, 50 Jahre; Jakob Altpeter, 41½ Jahre. — **Krughütte:** Frau Witwe Morschette, 52 Jahre. — **Wehrden:** Josef Köstenbach, 35 Jahre; Frau Susanne Martin, 62 Jahre. — **Ludweiler:** Frau Sofie Guillaume, 74 Jahre. — **Großföls:** Nikolaus Kronser, 78 Jahre. — **Wülflingen:** Maschinenfeger Friedrich Schmitt, 45 Jahre; Frau Witwe Johann Jakob, 80 Jahre; Karl Knapp, 78 Jahre; Hüttenarbeiter Peter Theis, 34 Jahre; Fräulein Anna Alles, 21 Jahre; Nikolaus Schuster, 68 Jahre; Frau Witwe Barbara Filzen, 79 Jahre. — **Tenne:** Frau Witwe Berta Kunze, 58 Jahre. — **Altentessel:** Jakob Igel, 61 Jahre; Frau Witwe Margarete Werth, 84 Jahre. — **Güchenbach:** Frau Witwe Hugo Pfüll, 72 Jahre. — **Heusweiler:** Witwe Friedrich Geib, 72 Jahre. — **Buchenbach:** Rechnungsrat Andreas Werth, 73 Jahre. — **Lebach:** Gastwirt Peter Schwin, 61 Jahre. — **Jägersreute:** Pensionär Jakob Kessler, 73 Jahre. — **Dudweiler:** Frau Sofie Stenzhorn, 49 Jahre; pens. Bergm. Peter Gräber, 81 Jahre; Franz Savelkous, 26 Jahre; Fräulein Luise Hug, 71 Jahre; Frau Witwe Joh. Klein, 83 Jahre. — **Sulzbach:** Frau Witwe Johanna Wilhelm, 40 Jahre; Nikolaus Berrang, 24 Jahre; Frau Witwe Joh. Spengler, 60 Jahre; Anton Franckler, 60 Jahre; Jakob Henzel, 71 Jahre; Peter Senzer, 81 Jahre. — **Altenwald:** Frau Witwe Aug. Schneider, 80 Jahre. — **Heiligenwald:** Frau Witwe Paul Bär, 73 Jahre. — **Friedrichthal:** Frau Witwe Joh. Thome, 73 Jahre; Ludwig Schmidt, 51 Jahre; Maschinenführer Ludwig Schmidt, 50 Jahre. — **Bildstod:** Frau Elisabeth Hoffmann, 58 Jahre; Peter Josef Rommelfanger, 67 Jahre; Frau Karoline Born, 78 Jahre; Jakob Born, 85 Jahre. — **Elversberg:** Frau Fr. Habermann. — **Hühnerfeld:** Frau Else Müller, 29½ Jahre; Hermann Ulrich, 20 Jahre. — **Neuweiler:** Frau Nikolaus Schentelberger, 78 Jahre; Frau Georg Preiser, Witwe, 57 Jahre. — **Landsweiler:** Johann Naumann, 47 Jahre; Frau Witwe Katharina Scher, 68 Jahre. — **Neunkirchen:** Franz Joseph; Wilh. Gravius; Frau Philipp Gildenbecher, 48 Jahre; Luise Eisenbeis; Martha Günther, 18 Jahre; pens. Wasserwerksarbeiter Johann Zeiner, 73 Jahre; Frau Witwe Berta Fuchs, 51 Jahre; Frau Witwe Jak. Kornberger, 54 Jahre; pensionierter Bergmann Valentin Joh. Schröder, 67 Jahre; Ingenieur Robert Fride, 70 Jahre; Frau Nikolaus Fuchs, 72 Jahre; Karl Spengler, 75 Jahre; Frau Witwe Margarete Kuhn, 78 Jahre; pens. Bergmann Karl Wolfanger, 65 Jahre; Frau Witwe Philipp Werner, 84 Jahre; Frau Witwe Nik. Rohems, 69 Jahre; Frau Witwe Johann Muf, 50 Jahre; Frau Kath. Kowalewski, 60 Jahre; Frau Luise Blemehl, 46 Jahre. — **Vieselthal:** Frau Witwe Anna Thiel, geb. Sauer, 42 Jahre. — **Briefeld:** Obersteiger a. D. Peter Zimmer, 80 Jahre. — **Holz:** Frau Witwe Sofie Neu, geb. Enderlein. — **Spiesen:** Pens. Bergmann Johann Adam Ruffing, 54 Jahre; pens. Bergmann Johann Rohler, 62 Jahre. — **Reisweiler:** Frä. Margareta Sträker, 71 Jahre. — **Neunkirchen:** Frau Maria Stoffel, geb. Jung, 50 Jahre; Straßenbahnkassner Rudolf Marian, 63 Jahre; Wilhelm Hermann, 45 Jahre; Postschaffner a. D. Wilhelm Hussong, 65 Jahre; Hausmeister Leopold Schäfer, 55 Jahre; Oskar Jakob, 23 Jahre; Oberassistent i. R. Heinrich Kellner, 63½ Jahre; Frau Wilhelm Schmeltzer, Luise, geb. Schneider, 81 Jahre; Daniel August. — **Wieselskirchen:** Eisenbahn-Obersekretär Otto Jakob Kibel, 42 Jahre; pens. Bergmann Johann John, 72 Jahre; Erna Stumm, 14 Jahre; Frau Katharina Friedrich, geb. Müller, 80 Jahre. — **Wellesweiler:** Frau Polizeiwachtmeister Jakob Wilhelm, Margarete, geb. Lauer, 38 J. — **Schwalbach:** Pfarrer August Emil Hoenes, 64 Jahre. — **Ottweiler:** Schreinermeister Friedrich Reinschagen, 86 Jahre; Frau Wwe. Jakob Grünebaum, Rebekka, geb. Weiler, 80 Jahre. — **St. Wendel:** Frau Wwe. Michel Scheffler, Elisabeth, geb. Amann, 77 Jahre. — **Jmsbach:** Bertha Wilhelmine Lapointe, geb. Böding, 85 Jahre. — **Mimbach:** Frau Emma Lindemann, geb. Brill. — **Illingen:** Joh. Zimmer, 75 Jahre; Alexander David, 67 Jahre. — **Bous:** Kaufmann Otto Marx, 41 Jahre; Drogeriebesitzer Julius Peuter, 50 Jahre; Frau Josephine Kreutzer, geb. Schmitt, 24 Jahre;

Nikolaus Göltinger, 43 Jahre. — **Dillingen:** Frau Wwe. Nikolaus Burger, Kath., geb. Hector, 75 Jahre; Ambrosius Detemple, 36 Jahre; Wertmeister Johann Baptist Herz, 56 Jahre; Frau Wwe. Joh. Gergen, Anna, geb. Bosh, 73 Jahre. — **Berus:** Frau Wwe. Alara Kaas, geb. Zillgen, 71½ Jahre. — **Ensdorf:** Johann Gauer, 29 Jahre. — **Bedingen:** Frau Wwe. Dorothea Baltes, geb. Maurer, 73 Jahre; Metzgermeister und Gastwirt Johann Müller, 71 Jahre. — **Silbringen:** Frau Maria Barth, geb. Kuhn, 27 Jahre. — **Diefflen:** Rentant Peter Fell, 72 Jahre. — **Picard:** Philipp Julien, 69 Jahre. — **Visdorf:** Frau Wwe. Peter Morguet, geb. Anna Theobald, 82 Jahre; Johann Denis, 66 Jahre; Frau Katharina Glaub, geb. Bellmann, 28 Jahre. — **Wadgassen:** Frau Anna Terres, geb. Roth, 69 Jahre; Wilhelm Haen, 79 Jahre. — **Saarlouis:** Michel Schneider, 47 Jahre; Wilhelm Munkend, 58 Jahre; Postinspektor Rudolf Zimmermann, 55 Jahre; Frau Wwe. Joh. Brunet, Sophie, geb. Günther, 78 Jahre; Geschäftsführer Karl Walter, 53 Jahre; pens. Bergmann Nikolaus Kiefer, 82 Jahre; Frau Wwe. Matth. Hiery, geb. Groh, 72 Jahre; Frau Anna Engbarth, geb. Gombert, 29 Jahre; Frau Wwe. Friedrich Klau, Sophie, geb. Zeuger, 59 Jahre; Frau Michael Ladas, Kätchen, geb. Hübschen, 49 Jahre. — **Fraulautern:** Frau Wwe. Peter Fern, Anna, geb. Krauer, 80 Jahre; Rentant Mathias Becker, 71 Jahre; Kaufmann Josef Drescher, 50 Jahre; Oberlehrer i. R. Hermann Becker, 70 Jahre; Polizeisergeant a. D. Hubert Sternberg, 81 Jahre; Fräulein Betty Loreng, 19 Jahre; Joseph Stern, 86 Jahre; Frau Peter Ney, geb. Schulz, 29 Jahre; Jakob Frik, 85 Jahre. — **Monndorf:** Albert Basenach, 19 Jahre. — **Wellingen:** Frau Anna Ripplinger, geb. Gikinger, 66 Jahre. — **Besseringen:** Pensionär Jak. Wendang, 51 Jahre. — **Mertzig:** Frau Bernhard Leonards, Emma, geb. Zander; Frau Paula Blum, geb. Fakhender, 54 Jahre; Frau Wwe. Joh. Baures, 66 Jahre. — **Weiskirchen:** Frau Wwe. Joh. Jakobs, geb. Schmitt, 66 Jahre. — **Losheim:** Oberpostschaffner Jakob Lamblé, 63 Jahre; Malermeister Matth. Schmitt, 53 Jahre. — **Kentrich:** Motorenwärter Georg Stalter, 62 Jahre. — **St. Ingbert:** Johann Haberer, 65 Jahre; staatlicher Wertmeister a. D. Johann Günther; Zimmermann Josef Uhl, 32 Jahre; Frau Anna Ritter, geb. Obendorfer, 56 Jahre; Striderin Fräulein Elisabetha Grel, 50 Jahre; Gipsler Peter Ohnesorg, 62 Jahre; Karoline Strobel, 22 Jahre; Frau Elisabetha Jung, geb. Stief, 76 Jahre. — **Enzheim:** Schwester-Oberin Josepha, 79 Jahre. — **Homburg:** Drehermeister Ernst Benz, 58 Jahre; Brauereiarbeiter Christian Bauer, 60 Jahre; Agnes Peter, 9 Jahre. — **Kohrbach:** Frau Regina Herrmann, geb. Andres, 22 Jahre. — **Wörthweiler:** Frau Frieda Bertram, geb. Deploch, 33 Jahre. — **Sanddorf:** Frau Wwe. Katharina Sulanna Panter, geb. Möhler, Gastwirtswe., 85 Jahre. — **Spittel (Lothringen):** Frau Wwe. Therese Ehlinger, geb. Hupp, 75 Jahre.

Aus dem Saarländischen Leben.

Der Warenaustausch zwischen dem Deutschen Reiche und dem Saargebiet weist im Monat September nach beiden Richtungen hin einen mäßigen Rückgang auf. In den ersten neun Monaten des laufenden Jahres wurden an saarländischen Erzeugnissen 19 339 400 Doppelzentner und 37 788 Stück Maschinen in das Reich ausgeführt, die Einfuhr aus dem Reiche betrug 7 064 822 Doppelzentner und 29 733 Stück Maschinen. Die beiden Schlüsselindustrien des Saargebiets, die Eisenindustrie 7 671 673 Doppelzentner, und die Glas- und Keramikindustrie 672 497 Doppelzentner, führten zusammen 8 344 170 Doppelzentner ihrer Erzeugnisse nach dem Reiche ab.

Aus dem Saarbergbau.

Grubenschäden ohne Ende. Wiederholt ist schon unter der französischen Bergverwaltung über eine ungewöhnliche Zunahme der Grubenschäden geklagt worden, die auf einen ungenügenden Versatzbau zurückgeführt werden müssen. Die Leidtragenden sind die Hausbesitzer. So sind in Bildstod an einer Reihe von Wohngebäuden starke Beschädigungen bemerkbar. Risse spalten die Wände und Decken der betroffenen Häuser und ziehen sich bis in die Grundmauern hinab, so daß auch die Notreparaturen einem Verfall der Häuser auf die Dauer nicht vorzubeugen vermögen. Auch aus Altentessel wird über die Zunahme der Grubenschäden infolge Entungen im Grubengelände gemeldet. Hier sind verschiedene Gebäude schwer in Mitleidenschaft gezogen worden, so daß Stützkungen und eiserne Verankerungen ausgeführt werden mußten. Wenn sich solche Schäden im Grubengebiet auch nicht ganz vermeiden lassen, so läßt doch die auffällige Zunahme auf einen Raubbau schließen, der die Kosten einer ausreichenden Sicherung der abgebauten Kohlenflöze zu umgehen trachtet.

Die tödlichen Unfälle im Saarbergbau haben sich im ersten Halbjahr 1928 gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres

um 4 auf 30 Fälle erhöht. Dagegen weist die Zahl der infolge Unfalls mehr als vier Wochen erwerbslos gewordenen Arbeiter einen Rückgang auf.

Stilllegung der Grube Bezbach. Auf der Grube Bezbach, die zu den ältesten Gruben des Saargebietes gehört, ist jetzt von der französischen Bergwerksdirektion der Kohlenabbau stillgelegt worden. Lediglich über Tage arbeiten noch etwa 40 Leute. Die Förderanlage von Bezbach bleibt aber noch im Betrieb, sie dient einem Teile der Belegschaft der benachbarten Grube Wellesweiler zu Ein- und Ausfahrt und fördert auch durch einen Querschlag die gesamte Ausbeute der Grube Wellesweiler zutage. — Im Gelände der Grube Sulzbach haben sich in der letzten Zeit starke Senkungen gezeigt, durch die die Wohngebäude „Am Grubenpfad“ schwere Beschädigungen erlitten. Mauern und Wände bersten und müssen durch Verankerungen vor dem Einsturz geschützt werden. Diese Hilfsmaßnahmen werden aber nicht lange Schutz gewähren, und schon jetzt kann man erkennen, daß auch hier wie in Schnappach und anderen Grubenorten durch den Raubbau der französischen Bergwerksdirektion Ortsteile dem Ruin überantwortet sind.

Vom „Bund der Saarvereine“.

* Bei einer Saarlundgebung in Reihe i. Schl., mit welcher der weitere Ausbau der Organisation des Bundes der Saarvereine in Schlesien und Oberschlesien durch den Leiter der Geschäftsstelle „Saar-Verein“ Berlin, Verwaltungsdirektor Th. Vogel eingeleitet worden ist, hielt letzterer einen Lichtbildervortrag über „Das Schicksal des ferndeutschen Saargebietes und der Kampf des treudeutschen Saarpvolkes“. Er entrollte ein Bild davon, was sich in dem zehnjährigen Kampfe um die Befreiung von der Fremdherrschaft, besonders von dem französischen Einfluß der Saar-Regierungskommission, im Saargebiet abgespielt hat. Groß sei die Zahl der Leiden, die das Volk an der Saar zehn Jahre lang habe erdulden müssen. Schwere wirtschaftliche Not laste auf der trotz alledem nicht verzagenden Bevölkerung. Dennoch seien alle Bemühungen der französischen Propagandisten gescheitert, weil das freventliche Spiel, das man sich mit der Saarbevölkerung erlaube, an der Grundsubstanz des saarländischen Deutschtums habe scheitern müssen. Vorbildlich für die treudeutsche Gesinnung und heiße Vaterlandsliebe nannte er die Haltung der Arbeitererschaft an der Saar. Nachdem er den Raubbau der Franzosen in den Saargruben und den unerhörten Saarkohlendiebstahl an der lothringischen Grenze gekennzeichnet hatte, schilderte er in eingehender Weise die französische Schulpolitik im Saargebiet. Er gab ein anschauliches Bild von dem ganzen System, welches die Franzosen anwandten, um deutsche Kinder zum Besuch der französischen Schule zu verleiten, indem er die Lock- und Gewaltmittel erklärte, die zu diesem Zweck angewandt wurden. Es handelte sich hier um die Verletzung der Rechtsgrundlage durch die Saar-Regierungskommission, die auf Grund der Bestimmungen des Saarstatuts des Versailler Diktats die Pflicht habe, die im Vertrag garantierten deutschen Schulen zu erhalten und zu schützen. Was sich auf dem Gebiete der französischen Schulpolitik an der Saar abspiele, sei ein schweres Unrecht gegen die Bevölkerung und ein grober Verstoß gegen die Neutralität der Saarregierung. Zum Schluß erinnerte Redner daran, daß das jüngste Vorgehen auf dem Gebiete der französischen Saarpolitik mehr denn je zeigte, daß man sich nunmehr auf rein wirtschaftlichem Gesichtspunkt bezüglich der Ansprüche auf das Saargebiet zu stützen suche, indem man sich ganz im Sinne der russisch-französischen Abmachungen vom Jahre 1917 auf eine Verteilung des lothringischen Erzes mit der saarländischen Kohle einstelle. Es müsse immer wieder betont werden, daß Frankreich begründete rechtliche Ansprüche auf das Saargebiet niemals aufzuweisen gehabt habe, sondern sich nur durch Gewalt oder Irreführung in den Besitz dieses ferndeutschen Gebietes zu bringen versuche. Da der Versailler Vertrag die Entscheidung über die Zukunft des Saargebietes letzten Endes von dem Willen der Bevölkerung auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes der Bevölkerung abhängig gemacht hat, könnte nur gewaltsame Umwälzung die Bestimmungen der bedingungslosen und restlosen Wiederkehr des Saargebietes zum Deutschen Reiche verhindern. Angesichts der in hunderten von Rundgebungen des treudeutschen Saarpvolkes zum Ausdruck gekommenen Willenserklärungen der gesamten Bevölkerung müsse die in jüngster Zeit von Frankreich neu entfachte und mit reichlichen Mitteln ausgestattete Propaganda im Saargebiet aufs äußerste befremden, die sie allen zwischen den Staatsmännern Frankreichs und Deutschlands in Locarno, Thoiry, Genf und Lugano besprochenen Versöhnungs- und Ausgleichsbestrebungen widerlaufe.

Die Ortsgruppe Frankfurt a. M. hielt am 19. Februar 1929 ihre Generalversammlung im Restaurant „Zum steinernen Haus“ ab. Der 2. Vorsitzende der Ortsgruppe, Herr Oberpostinspektor

Anschütz, erstattete in Vertretung des erkrankten 1. Vorsitzenden Herrn Landesgerichtsdirektor Dr. v. Kraewel den Jahresbericht. Danach hat sich die Mitgliederzahl der Ortsgruppe im Laufe des Jahres 1928 um 63 vermehrt. Die Einnahmen betrugen einschließlich des vom Vorjahre übernommenen Barbestandes von 138,20 RM. 1794,55 RM., die Ausgaben 1612,38 RM., so daß ein Bestand von 182,17 RM. am Jahreschluß vorhanden war. Es fanden zehn Vorstandssitzungen statt, mit denen Stammtischabende verbunden waren. Monatsversammlungen wurden 7 abgehalten; daneben 3 Lichtbildveranstaltungen und ein großer Unterhaltungsabend. Außerdem fand eine große öffentliche Rundgebung statt, in der Herr Pfarrer Beder. Neunkirchen a. Saar, sprach, die von über 1000 Personen, darunter Spitzen der Behörden, besucht war. In den Monatsversammlungen wurden regelmäßig Vorträge gehalten, an die sich durchweg Ausprachen über die Lage im Saargebiet angeschlossen. Der 1. Vorsitzende der Ortsgruppe und Herr Dillmer hielten auch auswärts mehrfach Vorträge über das Saargebiet. Bei den Lichtbildveranstaltungen wurden Bildreihen über Ostpreußen, Lothringen und eine Reise von Frankfurt a. M. nach Freiburg i. Br. gezeigt. Mit den landsmannschaftlichen Verbänden, soweit sie sich mit Grenzlandfragen befassen, hielt die Ortsgruppe gute Fühlung. U. a. wurde vereinbart, die öffentlichen Veranstaltungen gegenseitig zu besuchen. Gute Beziehungen bestehen auch mit der freien Vereinigung saarländisch Studierender an der hiesigen Universität. Sämtlichen höheren Schulen stellte die Ortsgruppe einen Saarkalender zur Verfügung unter der Bedingung, daß er in die Schulbibliothek eingereiht werde. Die Bemühungen der Ortsgruppe, einem Platz oder einer Straße in Frankfurt a. M. einen Saarnamen zu geben, waren von Erfolg. Frankfurt a. M. hat nunmehr auch eine Saarstraße. Unter den neugewonnenen Mitgliedern befindet sich auch eine Reihe namhafter Persönlichkeiten, die nicht aus dem Saargebiet stammen, aber dort gelebt haben, sich jedoch für die Lösung der Saarfrage im deutschen Sinne sehr stark interessieren. Dagegen ist bedauerlich, daß immer noch eine ganze Anzahl geborener Saarländer den Weg zur Ortsgruppe noch nicht gefunden hat. Im laufenden Jahre soll mit besonderem Nachdruck versucht werden, sie für die Tätigkeit der Ortsgruppe zu interessieren und als Mitglieder zu gewinnen. Eine besondere Freude für die Ortsgruppe bedeutete die Veretzung unseres Bundesvorsitzenden, Herrn Senatspräsidenten Andres, nach Frankfurt a. M., der es sich nicht nehmen ließ, regelmäßig an den Vorstandssitzungen und Versammlungen teilzunehmen. Die bisherigen Vorstandsmitglieder wurden in der Generalversammlung einstimmig wiedergewählt. Neu hinzugewählt wurde Herr Rechtsanwalt Dr. Neumark, ein geborener Püttlinger. An der Heidelberger Bundestagung beteiligten sich ungefähr 50 Mitglieder der Ortsgruppe Frankfurt a. M. Alles in allem konnte Herr Anschütz feststellen, daß die Tätigkeit der Ortsgruppe im vergangenen Jahre recht lebhaft und erfolgreich gewesen ist. Er schloß seinen Bericht mit dem Dank an alle, die im vergangenen Jahre mitgearbeitet haben an der Aufklärung über die Lage im Saargebiet und mit der Aufforderung, die Mitglieder möchten alle die Zeitschrift des Bundes „Saar-Freund“ abonnieren und im laufenden Jahre alles tun, was möglich wäre, um unsere Brüder und Schwestern an der Saar in ihrem schweren Kampfe um die baldige Rückkehr zum Vaterlande zu unterstützen. Seine Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. Im Anschluß daran hielt Herr Schriftsteller Werner einen hochinteressanten Lichtbildvortrag über das Sudetenland und zeigte, daß die dortigen deutschen Volksgenossen auch in einem ungeheuer schweren Kampfe um die Erhaltung ihres Deutschtums stehen.

* Eine große Rundgebung der Grenzlanddeutschen in Düsseldorf veranstaltete am 22. Januar 1929 der Kath. Kaufmännische Verein Confidentia im Verein mit allen Vereinigungen von Grenzlanddeutschen Düsseldorf im Ritter-Saal der Tonhalle, um der Düsseldorfer Bevölkerung einmal die Not der deutschen Grenzgebiete vor Augen zu führen. Den Hauptvortrag hielt Prälat Ullrich, der bekannte Verteidiger des Deutschtums in Oberschlesien. Anschließend sprachen die Vertreter der einzelnen Grenzlandvereine, darunter für den Bund der Saarvereine der erste Vorsitzende der Ortsgruppe Düsseldorf des Bundes der Saarvereine, Herr Studienrat Dr. Krill, welcher u. a. folgendes ausführte: Die französische Saarpolitik ist von jeher ein wesentlich und integrierender Bestandteil der französischen Rheinpolitik gewesen. Stets dann, wenn im Laufe der letzten 250 Jahre Frankreichs Versuche, den Rhein zur deutsch-französischen Grenze zu machen, gescheitert waren, bemühte es sich, sofort seine Ansprüche herunterschraubend, das Saargebiet als Abschlagszahlung in seine Hände zu bekommen. So zur Zeit Ludwigs XIV., während der französischen Revolution und unter Napoleon, so 1866 und zuletzt 1918. Es ist hinlänglich bekannt, daß der alte Tiger Clemenceau und sein Helfershelfer Tardieu bei den Friedensverhandlungen selbst vor den größten Lügen und Geschichtsfälschungen nicht zurückbeugten, um die Abtrennung des Saargebietes durchzusetzen, so daß dessen ferndeutsche Bevölkerung zum dritten Male im Laufe der Geschichte zum Spielball französischer Vorgehensweise gemacht wurde. Groß ist die Zahl der Leiden, die

das Volk an der Saar um seiner Treue willen im Laufe der letzten zehn Jahre hat erdulden müssen, schwere wirtschaftliche Not lastet erdrückend auf der — trotz alledem nicht verzagenden — Bevölkerung. Der französische Staat als Besitzer der ehemals preussischen und bayerischen Staatsgruben ist Arbeitgeber von etwa 75 000 Bergleuten und hat daher über Wohl und Wehe von etwa 300 000 Menschen zu entscheiden, das sind $\frac{3}{4}$ der gesamten Bevölkerung. Infolge absichtlicher Unterbindung des Absatzes nach Deutschland sind die Werke in eine schwere dauernde Absatzkrise hineingeraten, deren verderbliche Folgen die Verwaltung durch Raubbaumaßnahmen und rücksichtslosen Abbau der Arbeiterlöhne mit Erfolg von sich abzuwälzen bemüht ist, so daß die wirtschaftliche Not der deutschen Bergarbeiter in schreiendem Gegensatz zu den Riesengewinnen der französischen Verwaltung steht. Die Zuteilung des Saargebietes zum französischen Zollgebiet und die hermetische Abschneidung vom deutschen Markt hat auch die übrige Großindustrie in der durch Investierung französischen Kapitals der deutsche Einfluß stark zurückgedrängt wurde, in ähnliche Schwierigkeiten gebracht, die aber durch starkes Entgegenkommen Deutschlands bei Abschluß des Handelsabkommens so gemildert wurden, daß — im Gegensatz zum Bergbau — Arbeiterentlassungen größeren Stiles vermieden werden konnten. Der gewaltig aufgeblähte Verwaltungsapparat — neben fünf Ministern gibt es in dem nur 800 000 Einwohner zählenden Land eine große Zahl von Ministerialdirektoren, Ministerialräten und Oberregierungsräten, die zudem zu 95 v. H. Ausländern von oft recht zweifelhafter Vorbildung in den Schoß geworfen wurden — hat eine ungeheure Steuerlast zur Folge, die noch dadurch verstärkt wird, daß durch unglaubliches Entgegenkommen der Regierungskommission dem größten und weitaus leistungsfähigsten Unternehmer, dem französischen Staat, das Steuerfoll auf etwa ein Drittel des von Rechts wegen zustehenden Betrages ermäßigt wurde. Die widerrechtliche Einführung des französischen Franken als gesetzliches Zahlungsmittel hat die schon durch die deutsche Marktinflation hart mitgenommene Bevölkerung mit in den Strudel der bis 1926 dauernden Frankentwertung hineingerissen. Starke Verteuerung der Lebenshaltung im Verein mit fast gleichzeitig erfolgloser Herabsetzung der Löhne steigerte die Verarmung weiter Volkskreise ins Riesengroße. In ihrem Bemühen, das Saargebiet als französische Kolonie zu behandeln und zugunsten des französischen Staates ausbeuten zu lassen, entblödete sich die Regierungskommission sogar nicht, den schon vorher durch französische Bergwerksgesellschaften heimlich betriebenen Kohlenraub unter saarländischem Boden zu sanktionieren. Mit ihrer Genehmigung werden jetzt von Schächten, die auf französischem Boden unmittelbar an der saarländischen Grenze abgeteuft wurden, jährlich etwa 1 Million Tonnen hochwertiger Kohle aus dem kohlenreichsten Teil des Gebietes, dem Warndt, gestohlen und auf französischem Gebiet zu Tage gefördert, eine jedem Recht hohnsprechende Verschleuderung deutschen Nationalvermögens. Alle diese Missetaten würde die Saarbevölkerung gerne ertragen, wenn sie einer gesicherten Zukunft entgegenläge, wenn die heiß ersehnte Rückkehr zum Vaterlande nicht immer wieder durch die Machenschaften Frankreichs in Frage gestellt würde. Mit allen möglichen erlaubten und unerlaubten Mitteln hat Frankreich seit 10 Jahren versucht, die Seele des saarländischen Volkes für sich zu gewinnen. Durch Zensurierung und Verbot der deutschen und saarländischen Presse, durch Loslösung der saarländischen Berufs- und Wirtschaftsorganisationen von ihren reichsdeutschen Spitzen, hat die Regierung — teilweise unter Anwendung scharfster Strafen — sich bemüht, den Einfluß deutschen Geistes und deutschen Wesens zu unterbinden. Dafür wurde die Bevölkerung mit französischen Zeitungen und Broschüren überschwemmt und bearbeitet, französische Ausstellungen sollten den Saarländern französisches Kultur- und Geistesleben nahe bringen. Französische Schulen wurden in großer Zahl errichtet, in die Arbeiter und Beamte der Bergwerke ihre Kinder schicken mußten, wollten sie nicht schärfsten Zwangsmaßnahmen ausgesetzt sein. In den Volksschulen wurde französischer Sprachunterricht eingeführt, um bei der Abstimmung das Land als zweisprachiges Gebiet erklären zu können. Alle diese Versuche aber waren ohne jeden Erfolg, sie scheiterten an dem fast einmütig geschlossenen Willen der Bevölkerung, sich ihr Deutschtum durch nichts aus der Seele reißen zu lassen. Immer und immer wieder hat die Bevölkerung selbst, haben ihre berufenen Vertreter in den Stadtparlamenten und dem Landesrat diesen Willen nach außen in klarer, unzweideutiger Weise verkündet. Das stärkste Bekenntnis zum Deutschtum aber war die großartige, einzig dastehende Jahrtausendfeier, an der tatsächlich die ganze Bevölkerung ohne Unterschied der Parteistellung teilnahm, trotzdem von der Regierung alle Mittel versucht worden waren, sie zum Scheitern zu bringen. Die in allen Städten und Dörfern abgehaltenen Feiern und Umzüge vereinigten sich zu einem riesenhaften, flammenden Protest gegen die brutale Vergewaltigung einheitlichen Volkswillens. Ganz Deutschland, wir alle haben die heilige Pflicht, unsern Brüdern an der Saar in ihrem schweren Kampfe beizustehen, wir müssen ihnen den Rücken stärken, indem wir ihnen zeigen, daß wir alles daran setzen, ihre Lage zu erleichtern und eine baldige Rückkehr

des Saarlandes zum großen deutschen Vaterlande zu erwirken. Machen wir uns daher die Worte des Reichsministers a. D. Dr. Bell zu eigen, die er anlässlich der großen Saarlundgebung im vergangenen Jahre im Schloßhof zu Heidelberg als Antwort auf den Ruf: „Vaterland, Saardeutschland ruft dich“ aussprach: „Ganz Deutschland hört. Wir stehen zu euch, bis zum Tode getreu in Blutsbrüderschaft unauf löslich mit euch vereint“.

* Saarlundgebung in Mannheim. Eine stattliche Anzahl von Gästen hatte der Einladung der Ortsgruppe Mannheim des Bundes der Saarvereine zu ihrem Vortragsabend im „Saalbau“ Folge geleistet. Das Doppelquartett des Schubertbundes (Dirigent: Hauptlehrer Meyer), dem das gastliche Heim gehört, umrahmte die Veranstaltung mit beifallsstroh aufgenommenen gesanglichen Darbietungen. Der Vorsitzende des Vereins, Kaufmann Max Eich, begrüßte besonders neben dem Redner des Tages Verwaltungsdirektor Vogel-Berlin die befreundeten Verbände des Vereins für das Deutschtum im Ausland und des Schleiervereins (Vorsitzender Klose), ferner den um die Saarsache verdienten Stadtberinspektor Benz-Saarbrücken, Rektor Mayer vom Schubertbund und die Presse. Unter Hinweis auf die Familienbeziehungen des Reichskanzlers Müller zu Mannheim und dem Saargebiet — er sei als Sohn eines Saarländers in Mannheim geboren —, erinnerte er an dessen entschiedenes Eintreten für die Freiheit an Saar und Rhein, an sein Zeugnis für die unentwegte deutsche Gesinnung an der Saar. Er schloß mit dem saarländischen Bergmannsgruß „Glück auf!“ auf den baldigen Erfolg der Bemühungen um die Wiedervereinigung der Landsleute an der Saar mit dem Reiche. — Direktor Vogel von der Geschäftsstelle „Saarverein“ sprach in beredten Worten über die Geschichte des Saarvereins. Die Leidensgeschichte des Saarlandes — den Begriff „Saargebiet“ hatte man bisher nie genannt —, erwachsen aus dem betrügerischen Wort von den 150 000 Saarfranzosen und gestützt auf brutale Gewalt, entstand aus seiner zeitgenössischen Schilderung lebendig vor aller Augen. Erfreulich war es, zu hören, daß die Saarfrage gleich zu Beginn der Okkupation von deutscher Seite energisch in die Hand genommen worden ist; so wurde wenigstens die glatte Annektion verhindert und „nur“ die heutige verschleierte Form der Angliederung zustande gebracht. Das Schwindelmanöver des belgisch-französischen Vertrages sei ein würdiges Gegenstück zu der Saarlüge Clemenceaus, die Wilson und Lloyd George umfallen ließ. Ein hartes Wort mußte sich die Berliner Presse von dem Redner lassen, die wohl Raum für Sensationen schlimmster Art, dagegen für die Saarfrage keinen Platz übrig habe, im Gegensatz zu der in dieser Hinsicht hochverdienten Provinzpresse. Die Aufgaben des Saarvereins: Aufklärung in und außerhalb Deutschlands, Förderung der kulturellen Beziehungen zwischen dem Saarland und dem Reich, hätten in ganz Deutschland Unterstützung und Anerkennung gefunden. Noch gelte es aber nicht, zu erlahmen; die neuesten Vorkommnisse: die Minderheitendebatte in Genf, der Warndtkohlenraub, die französische Schulpolitik, die französische Liga für das Saargebiet, bewiesen, daß der Kampf um die Saar nicht zu Ende, sondern nur vom politischen auf das wirtschaftliche Forum umgestellt ist. — Chemiker Dr. Graf-Mannheim entbot die Grüße des Vereins für das Deutschtum im Ausland und des Vereins heimattreuer Oberschlesier. Für den Schubertbund sprach Rektor Mayer über das deutsche Lied als Quelle der Volkskraft. — Schriftliche Grüße hatten u. a. der Vorsitzende des Bundes des Saarvereins, Senatspräsident Andres-Frankfurt a. M., die Handelskammer Mannheim, Reichstagsabgeordneter Hofmann-Ludwigshafen und Landesratsabgeordneter Becker-Neunkirchen gesandt. Von wehmütig-traurigen Erinnerungen an einer Elßässer Reise ausgehend, wo sie deutsche Volkslieder aus jetzt französischen Rehlen singen hörte, sprach dann unter gespannter Aufmerksamkeit Frau Lisel Eich-Spengler-Böcklingen-Fürstenhausen, unterstützt von Musiklehrer Rudolf Eich-Böcklingen am Flügel, in fesselnder Weise über das Volkslied an der Saar. Der feinsinnige Vortrag und die alten, lieben Weisen, die auch in einem hübschen Büchlein von R. Eich zusammengefaßt sind, ließen bald alle Herzen höher schlagen und schufen jene warme Stimmung, die fern der Heimat die Menschen gleicher Sprache enger zusammenrücken läßt. Dabei hörte man auch tiefgründige Philosophie über die Volkslieder von einst und die Spiegelung der zerrissenen Seele der Gegenwart in der sinnlosen Negermusik und den sentimentalen Ritschlagern der Jetztzeit. Das Ehepaar Eich hat in mühevollen Wanderungen 250 Volkslieder aus den Tälern und Höhen des Saarlandes gesammelt, von denen es einige Perlen zum besten gab. Viele sind Gemeingut des deutschen Volkes und somit auch ein Beweis der kulturellen Zusammengehörigkeit des Saarvolkes zum Reiche. Der Vortrag wurde mit lebhaftem, begeistertem Beifall aufgenommen, und sein Inhalt hielt die Gäste noch lange zusammen, auch nachdem der zweite Vorsitzende, Herr Grempp, mit herzlichem Dank für alle Darbietungen den Abend beschlossen hatte.

* **Die Ortsgruppe Mors-Neerbach des Bundes der Saar-Bereine** hielt am 17. Februar im Restaurant „Reichsadler“, Hüsten, ihre Monatsversammlung ab. Um 5 Uhr konnte der erste Vorsitzende die ausnahmsweise sehr stark besuchte Versammlung mit herzlich treudeutscher Begrüßung eröffnen. Er gab zunächst die Tagesordnung bekannt und widmete dem soeben verstorbenen Kameraden Ludwig Walter einen herzlich warmen Nachruf und stellte Ludwig Walter als geborenen Saarländer als Vorbild für jeden Saarländer, der noch etwas Heimatliebe in seinem Innern spürt, hin, worauf die Versammlung den Verstorbenen durch Erheben von den Sitzplätzen ehrte. — Der geschäftliche Teil konnte bis auf die Fahnenweihe schnell erledigt werden. Da durch Eingang von verschiedenen Fahnenfabriken in Anspruch nimmt, konnte der in der Generalversammlung festgesetzte Termin zur Fahnenweihe nicht beibehalten werden; man einigte sich in der Versammlung nun endgültig auf den 24., 25. und 26. August. Die Veranstaltung soll mit einer größeren Saarfundgebung verbunden werden. In den Verein konnten wieder fünf neue Mitglieder aufgenommen werden, worauf der erste Vorsitzende mit dem Wunsche auf ein weiteres Blühen und Gedeihen unserer deutschen Saarsache die Versammlung um 8 Uhr schloß. Die Anwesenden blieben noch längere Zeit gemütlich beisammen.

* **Ortsgruppe Berlin des Bundes der Saarvereine.** Am 24. März d. J. veranstalteten die Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier E. B. um 11 Uhr vormittags im Reichstag eine Abstimmungsgedenkfeier. Aus der Vortragsfolge seien erwähnt: Die Begrüßungsansprache des Vorsitzenden der Landesgruppe Norddeutschland, Dr. Richter, und die Festrede des bekannten Prälaten Ullrich, M. d. R., Vorsitzender des Oberschlesischen Provinzialausschusses. Diese beiden Ansprachen werden umrahmt von musikalischen Vorträgen. Es wirkten mit: Der Charlottenburger Lehrergesangsverein und der Kosel'sche Bläserbund. Der Eintritt ist frei, aber nur gegen Vorzeigung der Einlaßkarten gestattet. Einlaßkarten können bei Herrn Dr. Richter, Berlin W 15, Uhlandstraße 156, Oliva 5543, in beschränkter Anzahl bestellt werden. — Auf eine weitere Veranstaltung möchten wir die Mitglieder der Ortsgruppe Berlin ebenfalls ganz besonders hinweisen. Am 21. März d. J. wird vom Landessymphonie-Orchester für Pfalz und Saargebiet (Pfalz-Orchester) im Beethovensaal, Köthener Str. 32, ein Symphoniekonzert veranstaltet. Das Orchester zählt 60 Mitglieder und steht unter der Leitung des Generalmusikdirektors Prof. Ernst Boehe. Es kommt die G-Moll-Symphonie von Mozart und die dritte Symphonie von Bruckner zur Aufführung. Kartenverkauf bei Bote & Bock sowie im Kaufhaus Wertheim. Es wäre dringend erwünscht, wenn im Interesse des besetzten Gebietes sich nicht nur die Mitglieder der Ortsgruppe Berlin recht zahlreich zum Besuche des Konzertes entschließen, sondern auch in den Kreisen der einheimischen Berliner für das Konzert werben würden. Die Mitglieder der Ortsgruppe Berlin erhalten bei Vorzeigen ihrer Mitgliedskarte Vorzugspreise.

* **Ortsgruppe Buer des Bundes der Saarvereine.** Am 3. März 1929 fand um 16 Uhr im Vereinslokale Peters in Buer-Hassel die diesjährige Jahreshauptversammlung unserer Ortsgruppe unter bisher fast nie gesehener Beteiligung statt mit den Hauptpunkten der Tagesordnung: Jahres- und Kassenbericht und Vorstandswahl. Letztere ergab einstimmige Wiederwahl des Vorsitzenden, Bürovorstehers Moog, des Schriftführers, Maschinenstellers Engelmann, und einstimmige Ersatzwahl des Bergmannes Ferdinand Bettinger für den ausgetretenen stellvertretenden Kassierer. Auch wurde der Vertrauensmann Heinrich Zimmermann einstimmig für ein Jahr wieder bestätigt. Jahres- und Kassenbericht gaben zu Beanstandungen keinen Anlaß. Dem Vorstände wurde Entlastung erteilt. Der Kassenbestand kann für die heutigen Verhältnisse als gut bezeichnet werden. Der Vorstand hat mit größtmöglicher Sparsamkeit gewirtschaftet, damit im Juni d. J. den Mitgliedern durch Gewährung einer kleinen Beihilfe die Teilnahme an der großen Saarfundgebung in Münster i. W. ermöglicht wird. Ein ziemlich großer Hundertsatz der Mitglieder ist erwerbslos. Unter „Verschiedenes“ wurde der Antrag gestellt und angenommen, den zu der nächsten Tagung der Arbeitsgemeinschaft für die Ortsgruppen in Rheinland und Westfalen und demnächst zur Bundestagung in Münster i. W. zu entsendenden Vertreter zu beauftragen, mit den übrigen Ortsgruppen und der Bundesleitung Fühlung zu nehmen wegen Schaffung einer Werbebeihilfe, wie sie die Vereine heimattreuer Ost- und Westpreußen und Schlesier besitzen, weil durch eine auf diese Weise zu schaffende Wohltat der Zugang zu den Ortsgruppen

wesentlich gesteigert werden könnte. Durch die Einführung der Werbebeihilfe ist die Mitgliederzahl der vorbezeichneten landsmännischen Vereine in nie gedachtem Maße gestiegen. — Nach der Versammlung blieben die Mitglieder mit ihren Frauen, die inzwischen gekommen waren, noch bis gegen Mitternacht gemütlich zusammen. Für Unterhaltung sorgten zwei junge Herren durch Zitherspiel, sowie der Landsmann Kompf mit einem bekannten durch Gesangsvorträge, die sehr gefielen. Eine ganz besondere Freude machte allen Anwesenden die etwa neunjährige Tochter Berta des Landmannes Storn durch ihre vorgetragenen Gedichte und durch ein mit der ebenfalls etwa neunjährigen Tochter Ma des Landmannes Kessler auch ganz herrlich herausgebrachtes Zwiegespräch. Mit „Deutsch die Saar immerdar“ ging man auseinander.

* **Die Württ. Saarvereinigung e. B., Sitz Stuttgart, Mitglied des Bundes der Saarvereine, Berlin,** veranstaltete am Samstag, den 23. Februar, in den Gesellschaftsräumen des Stadgartens, die entsprechend ausgeschmückt waren, eine Gedenkfeier für ihr 10jähriges Bestehen, verbunden mit einer Trauerfeier für die 10jährige Abtrennung des Saargebietes vom deutschen Mutterlande. Der Einladung war so zahlreiche Folge geleistet worden, daß sich die gewählten Räume als zu klein erwiesen. Der Vorsitzende, Herr Kaufmann Julius Schellenberger, konnte in seiner Eröffnungsansprache den Vertreter des Württ. Staatsministeriums, Herrn Oberregierungsrat Ströle, der Stadt Stuttgart, Herrn Bürgermeister Klein, des Landesfinanzamtes, Herrn Landesfinanzamts-Direktor Ebert, der Postdirektion, Herrn Oberpostdirektor Hildenbrand, der Stuttgarter Handelskammer, Herrn Dr. Ringelbach, des Württ. Grenz- und Heimatbüros, Herrn Amtsgerichtsrat a. D. Dr. Spieder und die diesem angeschlossenen Vereine, des Saarvereines Mannheim, Herrn Eich und das Ehrenmitglied der Vereinigung Erzellenz Generalleutnant Dr. v. Maur besonders begrüßen. Leider waren im letzten Augenblick der Präsident des Saar-Landestages und die Vertreter des Bundes der Saarvereine an dem angekündigten Kommen in letzter Stunde wegen dringlicher Besprechungen in Berlin verhindert worden. Vom 1. Vorsitzenden des Bundes der Saarvereine, Herrn Senatspräsident Andres-Frankfurt a. M., von dem Leiter der Geschäftsstelle „Saarverein“, Herrn Verwaltungsdirektor Vogel-Berlin und vom Landesratspräsidenten Scheuer-St. Ingbert waren Begrüßungstelegramme eingegangen. Herr Schellenberger gab über die Gründung, Entwicklung und Tätigkeit der Vereinigung einen kurzen Bericht. Aus diesem ging hervor, daß die Vereinigung an 1000 Mitglieder aus allen Kreisen Württembergs, insbesondere aus der Industrie, Handel und Gewerbe hat und daß sie ihren Aufgaben, die Saarbevölkerung in ihrem Kampfe um das Deutschtum zu unterstützen und die kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Württemberg und dem Saargebiet aufrechtzuerhalten, in jeder Beziehung nachgekommen ist. An Stelle des erkrankten 2. Vorsitzenden, Herrn Steuerinspektor Bur, las Herr Schellenberger dessen Vortrag betitelt: „Saarlands Leid und Saarlands Treue“ vor. Dieser Vortrag behandelte die schweren Jahre, die das Saargebiet in wirtschaftlicher Beziehung unter der Fremdherrschaft durchmachen mußte, schilderte die Demütigungen, die die Saarbevölkerung erleiden mußte, und gab ein anschauliches Bild von dem Abwehrkampf gegen die Bestrebungen der Franzosen, die Saarländer von dem deutschen Vaterlande zu trennen, und von deren unwandelbaren Treue zum deutschen Reiche und zum deutschen Volke. Im Laufe des Abends ergriffen das Wort: Herr Bürgermeister Klein, Erzellenz Dr. v. Maur, Dr. Spieder, Dr. Gottschalk, Vorsitzender des Vereins der Rheinländer, Herr Langner und Herrn Schellenberger. In all diesen Reden kam immer wieder zum Ausdruck, daß das unbefetzte Gebiet die Treue der Saarbevölkerung mit Treue erwidern müsse und auch erwidere. Dem Vorsitzenden wurde durch das Vorstandsmitglied, Herrn Ziegenfuß, im Namen der Vereinigung als Anerkennung für seine Verdienste um diese und um die Saarsache ein sinniges Geschenk, das ihn immer an die Heimat erinnern soll, überreicht. Alle diese Vorträge und Reden waren umrahmt von Rezitationen von Fräulein Helene Hoffmann, Lieder zur Laute von Fräulein Olga Schwind, Saarbrücken, von Männerchören des Singchors des Vereins der Badener und von musikalischen Darbietungen der Herren Emil Müller, Klavier, Leonhard May, Violine, und Alfred Seitz, Cello. Alle diese rezitatrischen, gesanglichen und musikalischen Vorträge waren dem Charakter der Feier angepaßt. Mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland, zu dem sich das Saargebiet in heißem Verlangen zurückkehrt, schloß der Vorsitzende diese eindrucksvolle Trauer- und Gedenkfeier.

Erscheint zunächst monatlich zweimal: am 1. und 15. mit der vierseitigen illustrierten Monatsbeilage „Saar-Heimathilder“. Bestellungen nur durch die zuständigen Postanstalten (Postzeitungsliste S. 266) erbitten. In Sonderfällen erfolgt Zusendung durch die Geschäftsstelle Saar-Berein E. B., Berlin SW 11, Königsgräber Straße 94, Fernsprech-Anschluß: Amt Bergmann 3243. — Bezugspreis monatlich 50 Goldpfennig. — Alle Zahlungen auf Postcheckkonto Berlin NW 7, Nr. 66536 oder auf Deutsche Bank, Depostenkasse O, Berlin SW 47, Bello-Alliance-Platz 15, in beiden Fällen für Konto „Geschäftsstelle Saar-Berein E. B.“ mit dem Vermerk „Saar-Freund“ erbitten. — Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hauptschriftleiter Richard Pösel, Berlin-Wilmersdorf; für die Inserate: Kurt Meurer, Berlin. — Verlag: Geschäftsstelle „Saar-Berein E. B.“, Berlin SW 11, Königsgräber Straße 94. — Druck: Deutscher Schriftenverlag, Berlin SW 11.

Saarländer!

Bei Besuch in Mannheim trinkt
Euer liebes Münchner im

Münchner Thomasbräu, **M a n n h e i m**
B. 3, 14 (Blanten). Gegenüber Hauptpost.

Gute Küche!

Gebr. Mayer.

Mitgl. der Ortsgruppe Mannheim des Bundes der Saarvereine.

Schlesische Freunde des Saargebiets

werden um Adressen-
angabe gebeten —

Bankdirektor H. HOLTZE,
Breslau, Carmerstr. 12

Berolina

Chemische Waschanstalt und Färberei

Inh. **BUSCH & MÜLLER NACHF.**

Fabrik: Neukölln, Kirchhofstr. 45

Fernsprecher F 2 Neuk. 0305 — Gegr. 1896

Chemische Reinigung und Färberei von
Garderoben aller Art, Teppichen, Portieren
Decken usw. \ Gardinen-Waschanstalt.

Filialen in allen Stadtteilen.

Bayernhof, Berlin

Potsdamer Straße 10-11

Tel. Nollendorf 6898, Lützow 8494

Jeden zweiten Mittwoch im Monat Stammtisch der Mit-
glieder vom Saarverein

Anerkannt gute Küche

Gepflegte Biere und Weine

KAUFEN SIE

bei unseren Inserenten! —

SAGEN SIE

es ihnen aber auch!

Kleine Anzeigen

Malerarbeiten

in Groß-Berlin führt aus
billigst. Auf Anfrage
unverbindliche Kosten-
anschläge. Interessenten
schreiben unter A. B. 102,
„Saar-Verein“, Berlin
SW. 11.

Anzeigenvertreter

Berliner Verlag sucht in
allen Großstädten bei der
Geschäftswelt gut einge-
führte, tüchtige u. fleißige
Akquisiteure. Es wollen
sich nur Herren melden.
die diese Voraussetzungen
erfüllen und die einen
angemessenen Umsatz er-
zielen können. Gefl. Off.
unter A. B. 101 an
„Saar-Verein“, Berlin
SW. 11.

Saarländer

48 Jahre alt verh. o. A, bautechnisch
gebildet, Kriegsteilnehmer, im Eisen-
bahnbau u. -betrieb, Kanalbau, Hoch-
bau bei Bauirmen, Behörden und
Hüttenwerken tätig gewesen, sucht

Vertrauensstellung

Gute Zeugnisse und Referenzen. Gefl. Angebote unter
„Saar 100“ an die Geschäftsstelle „Saar-Verein“,
Berlin SW 11, Königgrätzer Straße 94 II.

Ehemal. Offizier,

60% beschädigt, aber gesund, ledig, Jurist und
Volkswirtschaftler, **sucht eine Stelle** als

wissenschaftlicher Arbeiter

einschläglicher Art, hält Referate, liefert Aufsätze
über politische Tagesfragen — Fremdsprachler
und Organisator; langjähriger Privatlehrer für
Klasse 1—6 einschl., Berlin bevorzugt zwecks
wissenschaftlicher Weiterbildung.

4000 Mark gesucht

gegen doppelte Sicherheit; 100 RM monatl.
Rückzahlung. Gefl. Angebote unter „Saar 200“
an die Geschäftsstelle „Saar-Verein“, Berlin SW 11,
Königgrätzer Straße 94 II.

Buchdruck

Druckarbeiten aller Art
Druckerei der Deutschen Tageszeitung
Berlin SW 11, Deffauer Straße 6-8

Siefdruck

Direction der Disconto-Gesellschaft Berlin

Gegründet 1851

Kapital und Reserven 186 000 000 RM.

Zahlreiche Zweigniederlassungen in Deutschland

Norddeutsche Bank in Hamburg

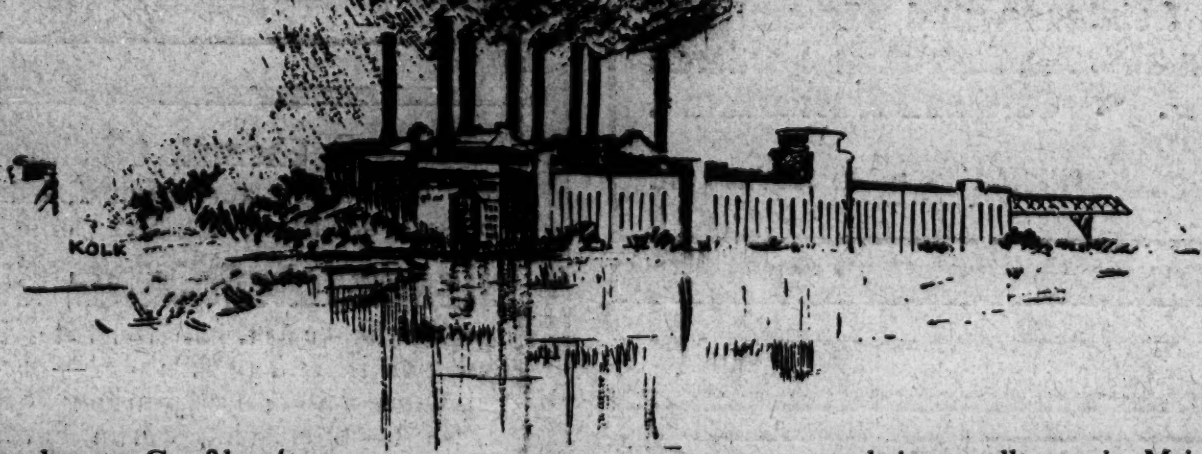
Hamburg — Altona — Bergedorf

A. Schaaffhausen'scher Bankverein A.-G. — Köln

Zahlreiche Niederlassungen im Rheinland

BANKMAESSIGE GESCHAEFTE JEDER ART

KLINGENBERG



Europas modernstes Großkraftwerk, Klingenberg, deckt etwa die Hälfte des gesamten Groß-Berliner Strombedarfs. Mit seinen riesigen Turbinen von zusammen 240 000 Kilowatt Leistung, mit

seinen gewaltigen Feuerungs- und Kesselanlagen, den unzähligen in der Hauptwarte vereinigten Kontrollgeräten und vielen anderen interessanten technischen Einzel-

heiten stellt es ein Meisterwerk deutscher Ingenieurkunst dar und erweckt bei jedem Besucher, ob Deutscher oder Ausländer, Techniker oder Laie, aufrichtige Be-
:: :: wunderung. :: ::



Berliner
Städtische
Elektrizitätswerke



Akt.-Ges.